

Schwelmer Zeitung

Allgemeiner Kreisanzeiger für den Ennepe-Ruhr-Kreis

Bezugspreis: Einschließlich Botenlohn für den Monat 1.80 Reichsmark. — Einzelpreis 10 Reichspfennig. — Die Schwelmer Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Geschäftsstelle: Schwelmer Neustraße Nr. 6. — Telegr.-Anschrift: Zeitung Schwelmer. Fernruf Nr. 2018. — Postfachkonto Hannover 76918. — Für unversandt gefandene Manuskripte wird keine Verbindlichkeit übernommen. Betriebsstörungen oder Streiks rechtfertigen keinerlei Ersparnisse.

Schwelmer Stadtanzeiger

Mit den Beilagen:

Auf roter Erde — Blätter für Unterhaltung — Modebericht — Auf heimischer Scholle.

Nummer 16

Erstes Blatt

Mittwoch, den 20. Januar 1932

103 Jahrgang

Kurze Tagesneuigkeiten

Reichsrat am Donnerstag

* Berlin, 20. Jan. Der Reichsrat wird in seiner Vollversammlung am Donnerstag die Zusammenfassung der am Reichshaushaltsplan 1931 vorgenommenen Änderungen erledigen, die in den letzten Tagen Gegenstand der Ausschussberatung war. Auf Antrag der Ausschüsse wird bei dieser Gelegenheit der Reichsrat eine politische Entscheidung fassen.

Um die Zulassung zu den Verwaltungsgerichten
* Berlin, 20. Jan. Der Rechtsausschuss des Reichstages nahm am Dienstag einen Antrag der Deutschen Volkspartei an, auf die Landesregierungen einzurücken, daß landesrechtliche Beschränkungen der Zulassung von Rechtsanwälten vor Verwaltungsgerichten, Disziplinargerichten und Verwaltungsbehörden beseitigt werden.

Haussuchung im Parteibüro der Kommunisten in München

* München, 20. Jan. Im Münchner Parteibüro der Kommunistischen Partei sowie in den Räumen der KPD wurde gestern eine Hausdurchsuchung durch die Polizei vorgenommen, bei der verschiedene Zeitschriften beschlagnahmt wurden. Eine Person wurde festgenommen.

Niesige Heringschwärme vor der Elbmündung

* Cuxhaven, 19. Jan. Cuxhavener Fischer, die mit großen Heringschwärmen eintrafen, berichten über riesige Heringschwärme, die seit Ende vergangener Woche vor der Elbe liegen. Nach der Schilderung der Fischer sind die Schwärme teilweise so stark gewesen, daß es unmöglich war, mit den Netzen hindurchzukommen.

Flugzeugabsturz in Darmstadt — Der Pilot rettete sich durch Fallschirmabprung

* Darmstadt, 19. Jan. Ein neues Flugzeug der akademischen Fliegertruppe Darmstadt wurde heute nachmittags bei einem Versuchsflug zerstört. Der Pilot brachte die Maschine in 1200 m Höhe in eine Rechtskurve, aus der sie trotz wiederholter Versuche aus bisher noch nicht aufgeklärten Gründen nicht herausgebracht werden konnte. Der Pilot sprang mit dem Fallschirm ab und kam unverletzt zu Boden.

Zwischenfall auf der britischen Botschaft in Tokio

* Tokio, 19. Jan. Die Fensterheben der britischen Botschaft wurden heute von vierzehn Jägern eingeworfen, die auch in die Kanzlei eindrangen und dort schweren Sachschaden anrichteten. Sie protestierten gegen die Festnahme Gandhi und wollten den Botschaftsbesitzer sprechen. Der Botschaftsbesitzer, der den Empfang ablehnte, benachrichtigte die Polizei, die jedoch nur vier Jäger festnehmen konnte, während die anderen spurlos verschwanden.

Ein Sohn Gandhis verhaftet

* Bombay, 19. Jan. Gandhis jüngster Sohn, Ramdas, ist verhaftet worden.

Die Boykottbewegung hat heute in Lahore durch die Aufstellung von Kongreßteilnehmern vor ausländischen Tuchgeschäften begonnen. Vierzehn Freiwillige, unter ihnen zwei Führer des britischen Kongresses, wurden verhaftet. Eine Gruppe Kongreßfreiwilliger wurde durch Stoffhändler angegriffen und mißhandelt.

Mordprozess gegen zwei bengalische Studentinnen

* Kalkutta, 19. Jan. Vor einem Sondergericht hat hier der Prozess gegen die beiden 20jährigen Studentinnen aus Bengalen begonnen, die wegen der Ermordung des englischen Bezirksbeamten Stevens angeklagt sind. Der Mord war der erste Fall terroristischer Umtriebe in Bengalen, in dem Frauen eine Rolle spielten. Man behauptet, daß die Mädchen Stevens zur Beipräfung einer Veranstaltung in seinem Hause aufsuchten und ihn während der Unterhaltung erschossen.

Ausstreifungen in Jena

Polizeibeamte mit Steinen beworfen.

* Jena, 19. Jan. Am Laufe des gestrigen Nachmittags versammelten sich vor dem Reichs-Werken eine Anzahl Kommunisten, um die dort beschäftigten Arbeiter und Angestellten zu verbodenen Demonstrationen aufzufordern. Später kam es dann in der Stadt zu weiteren Zusammenrottungen, Zusammenstößen und schweren Ausschreitungen, meist kommunistischer Demonstrationen.

Hierbei wurden die Polizeibeamten aus dem Hinterhalt mit Faustgroschen Steinen beworfen und zum Teil verletzt. Die Täter konnten nicht ermittelt werden. Am späten Abend wurde von einer Polizeibeamten eine kommunistische Funktionärversammlung ausgedrängt und die Räume einer arbeitslosen Durchsuchung unterzogen. Bereits am gestrigen Vormittag war auf dem Marktplatz zwei Polizeibeamten der Tschako vom Kopf geschlagen und die Schulterabzeichen abgerissen worden.

Letzter Sitzungsabschnitt des Preussischen Landtages

Vorstoß gegen die Fürstenabfindung zurückgewiesen

Minister Steiger über die deutschnationale Forderung einer landwirtschaftlichen Einfuhrsperre

* Berlin, 19. Jan. Der Preussische Landtag hat sich gestern in seinem letzten Sitzungsabschnitt in der zu Ende gehenden Legislaturperiode versammelt. Allerdings liegt der neue Haushaltsplan noch nicht fertig vor, so daß das Plenum erst am 23. Januar tagen wird. Die Hauptaufgabe wird sich am Donnerstag um die preussische Sparverordnung drehen; vorerst stehen nur kleinere Vorlagen zur Beratung. Bei Eröffnung der Sitzung gedachte Präsident Wittmannard des Unglücks auf der Karlsruher Ruhr bei Beuten. Er teilte mit, daß er namens des Landtags der Bergwerksgesellschaft, der Belegschaft und den Angehörigen der Opfer das Beileid ausgesprochen habe.

Das Haus erledigte dann zahlreiche Ausschussanträge. Dabei wurden Anträge des Bauernauschusses angenommen, die die stärkere Heranziehung von Versorgungswärtern auch als Maschinenschreiber und Stenotypisten im Kanzleidienst sowie die Vermehrung der Stellen für Strafanstalts-Hauptwachmeister verlangen.

Der Abg. Riedel (Staatsp.) beantragte, die Anträge seiner Fraktion und der Kommunisten über Revision der Fürstenabfindung von der Tagesordnung abzuweichen, da die Angelegenheit zurzeit einem Reichstagsausschuss vorliege und auch der Rechtsausschuss des Reichstags dazu noch einmal Stellung nehmen will. Der Antrag wurde jedoch abgelehnt. Nach kurzer Aussprache beschloß das Haus, die Geschäftsberichte der Preussischen Elektrizitäts-A.G., der Duisburger-Ruhrorter Hafen-A.G. und der Hamburgrischen Preussischen Hafengesellschaft G. m. b. H. für 1930 durch Kenntnisnahme für erledigt zu erklären.

Bei der Beratung des Ausschussvorschlages über die staatsparlamentarischen und kommunikativen Anträge auf Revision und Einstellung der Zahlungen an vormals regierende Familien setzte sich der Abgeordnete Stoltz (Kom.) in längeren Ausführungen für den Antrag seiner Fraktion ein. Abfindungen an ehemalige Fürstenhäuser nicht mehr zu zahlen und die so freiwerdenden Summen zur Unterstützung notleidender Volksschichten zu verwenden. Entsprechend dem Ausschussbeschluss wurden die staatsparlamentarischen und kommunikativen Anträge abgelehnt. Dagegen fand Annahme der Antrag des Hauptauschusses, nochmals in ernste Erwägungen einzutreten, ob die finanziellen Gründe für die Schließung der Berliner Chirurgischen Universitätsklinik zu zwingender Natur seien, daß die Schließung unvermeidlich erweise, andernfalls solle der Beschluß der Regierung rückgängig gemacht werden.

Frankreich besteht auf seinem Schein

„Wir werden uns das Recht auf Reparationen nicht verjähren lassen“

Kammerführung in Paris

* Paris, 19. Jan. Die Sitzung der Kammer eröffnete Kammerpräsident Bonifon mit einer Ansprache, in der er für seine Wiederwahl zum Kammerpräsidenten dankte und dann zur außenpolitischen Lage übergehend kurz bemerkte, daß die Kammer berufen sein werde, wiederum außenpolitische Entscheidungen zu treffen. Er als Präsident der Kammer glaube nicht aus der ihm mit Rücksicht auf sein Amt auferlegten Reserve herauszugeben, wenn er erkläre, daß Frankreich nichts von seinen Gläubigeransprüchen aufgeben könne, ohne die Garantie einer Herabsetzung seiner Schulden in gleicher Höhe. Er glaube in dem Weltkennzeichen zu können, in dem alle internationalen Abkommen abgeschlossen und von der französischen Kammer ratifiziert worden seien. Frankreich habe in seiner Außenpolitik stets seinen friedlichen Willen bekundet, sowohl bei den früheren schwierigen Verhandlungen als auch durch seine aufrichtige Mitarbeit in den internationalen Institutionen, wie dem Völkerbund, der Europäischen Union usw. Frankreich sei stets dazu bereit gewesen, sich umfassend anzupassen und seinen Standpunkt zu berichtigen, wenn die Notwendigkeit dies erfordert hätte; natürlich unter der Bedingung, daß man gemeinsam darüber berate. Frankreich sei der Meinung, Abkommen, die lange Zeit erörtert und feierlich in Kraft gesetzt worden seien, könnten nicht durch einen einseitigen Entschluß eines der Vertragspartner geändert werden.

Wir können für die Zukunft keine Lösungen annehmen, die, ohne die Kräfte beider Nationen zu schonen, Frankreich in seinen wesentlichen Interessen und in seinem durch frei geschlossene Verträge bestimmten Rechten treffen würden. Wir werden das Recht auf Reparationen nicht verjähren lassen. Man fordert von uns aber eine Entlastungsquittung zugunsten unserer Schuldner.

Wir haben aber eine doppelte Pflicht, nämlich gegenüber den Generationen, die den Krieg miterlebt haben, eine Pflicht der Rechtfertigung, die darin besteht, nichts von unserem Erbteil zu opfern, ohne einen entsprechenden Ersatz unserer eigenen Schuldner; und gegenüber den kommenden Generationen haben wir eine Pflicht der Vorsicht, nämlich alle Abkommen von einem gerechten Ausgleich der Produktions- und Ertragsbedingungen abhängig zu machen. Dieses Gleichgewicht wäre zerstört, wenn nach überwundener Krise das Verhältnis zwischen den finanziellen und materiellen Völkern, die die Wälder in ihrer Aktivität belasten, Frankreich bei der Konkurrenz auf dem Weltmarkt in einen Zustand unbedingter Unterlegenheit versetzen würde. Die Regierung wird bei allen bevorstehenden Verhandlungen zur Anpassung der in Kraft befindlichen Vereinbarungen über die Kriegsschulden an die Periode der wirtschaftlichen Depression weiterhin sich streng an diese grundsätzlichen Prinzipien halten, die das französische Parlament einst gebilligt hat.

Regierungserklärung Cavals

Nach der Ansprache des Präsidenten wurde

Frankreich demastiert sich

In Paris ist am Montag zwischen dem deutschen Botschafter von Dösch und dem französischen Ministerpräsidenten Cavalet erneut über die Frage der Lausanner Konferenz gesprochen worden. Es war in eingeweihten Kreisen schon längst kein Geheimnis, daß den Franzosen der Termin für die Lausanner Konferenz unangenehm war. So wurde in der Öffentlichkeit aller europäischen Hauptstädte schon seit einigen Tagen davon gemunkelt, daß eine Verschiebung der Konferenz geplant sei. Viel wahrscheinlicher als die Hinauszögerung des Verhandlungstermines um zwei oder drei Tage, worüber an sich natürlich zu reden wäre, ist aber die Tatsache, daß die Franzosen sich überhaupt gegen eine Konferenz mit der Tagesordnung: Endgültige Tributabfindung sträuben.

Die Vermutung, daß Frankreich noch vor Konferenzbeginn sich offen zu einer solchen Sabotage der Tributverhandlungen bekennen würde, hat sich nicht als trügerisch erwiesen. Lieber die Beipräfung zwischen Cavalet und dem deutschen Botschafter von Dösch hat das Pariser Davalet-Büro am Dienstag mittags eine offenbar offiziell inspirierte Notiz verbreitet, in der darauf hingewiesen wird, daß eine endgültige Lösung der Tributfrage und der Kriegsschuldenfrage schon wegen der demnächst bevorstehenden Wahlen in Frankreich, Deutschland und Amerika unmöglich sei. Das Davalet-Büro will wissen, daß inzwischen eine Verständigung zwischen Frankreich und England dahin erfolgt sei, das Hoover-Moratorium um sechs Monate oder um ein Jahr zu verlängern.

Die französische Absicht geht nun offenbar dahin, über eine solche Maßnahme zwischen den Gläubigern eine Verständigung herbeizuführen, so daß dadurch die Lausanner Konferenz „gegenstandslos“ würde. Wäre dies wirklich der Fall und würde sich die englische Politik damit einverstanden erklären, dann könnte Frankreich für sich einen wesentlichen Erfolg in der Sabotierung der Tributverhandlungen verbuchen. Ueber den Stand der Verhandlungen zwischen London und Paris konnte man am Dienstag in Berlin noch nicht ganz klar sehen. Fest stand eigentlich nur, daß die Verhandlungen noch nicht beendet waren. Bekanntlich ist man auch in London zu der Überzeugung gelangt, daß jetzt angesichts des französischen Widerstandes eine Einlösung nicht zu erreichen ist. Infolgedessen dürften sich die Meinungsverschiedenheiten in erster Linie auf die Dauer des neuen Provisoriums beziehen. Den Engländern liegt selbstverständlich daran, eine etwaige Zwischenregelung möglichst kurz zu befristen, damit schon bald über die Endregelung der Tributfrage verhandelt werden muß. Frankreich dagegen fühlt sich bei dem Hoover-Provisorium recht wohl, zumal es hoffen kann, daß durch die Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes Deutschland allmählich für ein französisches Diktat immer reifer wird.

Gerade diese Erwägung aber müßte die Reichsregierung veranlassen, die Verlängerung des Hoover-Moratoriums nicht widerspruchslos anzunehmen. Wie in Berlin verlautet, hält die deutsche Außenpolitik an der Absicht fest, die Tributfrage sobald wie möglich grundsätzlich aufzurollen. Wenn die Franzosen eine solche Auseinandersetzung torpedieren, dann scheint es erforderlich, daß die Reichsregierung ihre Erklärung der Unmöglichkeit aller weiteren Tributabfindungen nochmals nachdrücklich wiederholt und den an der Tributfrage interessierten Regierungen amtlich notifizieren läßt. Mit der stillschweigenden Verlängerung des Hoover-Moratoriums ist uns und der ganzen Welt nicht gedient. Es ist auch nicht damit getan, daß man die Lage jetzt als „festgefahren“ bezeichnet. Solche Störungsversuche der Franzosen müssen vorausgesehen werden. Sie gehören zu dem wohlüberlegten Plan der französischen Politik. Wenn die Reichsregierung folgerichtig an ihrer politischen Linie festhalten will, dann muß sie erst Mittel und Wege finden, um die Tributfrage erneut in Fluss zu bringen. Ein Zurückweichen wäre jetzt der erste Schritt zu einer neuen außenpolitischen Niederlage.

von Ministerpräsident Cavalet und Justizminister Léonard folgende Regierungserklärung verlesen:

Nicht ein Mißtrauensvotum hat das vorangegangene Kabinett veranlaßt, zurückzutreten. Fast zwölf Monate hindurch haben Kammer und Senat der Regierung ihr Vertrauen niemals versagt und in der abgelaufenen Parlamentssession mehr als einmal bekräftigt. Die Ereignisse selbst und die Schwierigkeiten, die uns eine einmütige Antrenauna aller erforderlich erscheinenden Lücken, genügen, um heute die wesentlichen Punkte des Programms, das wir dem Parlament zu unterbreiten haben, zu bestimmen. Unsere Regierung steht vor großen außenpolitischen Aufgaben. Sie wird zwei Probleme, die gegenwärtig Ge-

genstand internationaler Erörterung sind. Nach wohnen müssen: die Reparationen und die Einschränkung und Verabreichung der Rationen.

Die Krise, deren Auswirkungen Frankreich infolge der gegenwärtigen wirtschaftlichen Abhängigkeit der Nationen ausführt, hat nicht nur die öffentliche Meinung der Völker in Verwirrung gebracht, sondern auch zahlreiche Systeme wachgerufen, die aber auf doktrinärem Einbildungskraft als auf der Realität der Tatsachen beruhen. Die Welt ist nach Formeln begierig, die ihr Heilung versprechen. Sie nimmt leider mit zu großer Bereitwilligkeit die Theorien auf, die ein Universalmittel bringen wollen. Die Annulierung der Reparationen und Schulden würde auf diesen Weltzustand zurückzuführen. Nach dieser Hinsicht ist die französische Politik durch das Memorandum vom 15. Juli 1931 definiert worden.

Die Regierungserklärung erwähnt das Protokoll von 1924, das, obwohl es nicht ratifiziert worden sei, am vollständigsten die französische Auffassung wiedergibt, ferner die allmähliche Anwendung dieser Gedankenansätze in dem Abkommen von Locarno, dem Kellogg-Pakt, dem allgemeinen Schiedsgerichtsabkommen, mit denen sämtlich der Name Briand verbunden bleibt; all das seien die unveränderlichen Grundzüge der französischen Politik. In dieser Politik, so führt die Erklärung fort, haben alle Parteien teilgenommen, und alle Franzosen würden sie anerkennen. Alle erklären, daß sie sich den Erfolgen nur in einem bestimmten Rahmen denken, nämlich der Achtung des Begriffs des Völkerrechts, der Schiedsgerichtsbarkeit, der Festlegung des Angreifers, des gegenseitigen Beistandes, also der Sicherheit. Es wäre verfehlt, etwa auf irgendeine Schwäche oder Minderkraft Frankreichs und damit auf den Verzicht auf diese Grundzüge rechnen zu wollen. Der Wille Frankreichs, den Frieden zu organisieren, schließt beides aus.

Musikpolitische Debatte

Während sich der Senat nach Verlesung der Regierungserklärung vertrat, trat die Kammer auf Antrag des Ministerpräsidenten sofort in die Beratung der vorliegenden Interpellation über die allgemeine und auswärtige Politik der Regierung sowie die Zusammenfassung des Ratsnetzes ein.

Die Eröffnungsrede des Kammerpräsidenten und ebenso die von Ministerpräsident Laval abgegebene programmatische Erklärung fanden an den Stellen, die Frankreichs Anspruch auf Reparationen und Sicherheit betonen, fast einstimmige Zustimmung.

Als im Zusammenhang mit der Erwähnung der Bemühung um Sicherheit Briands Name fiel, brach die Kammer in unangenehmem Gelächter aus.

Als erster Interpellant erklärte der Abgeordnete Leduc (Radikal), er könne dem neuen Kabinett das Vertrauen nicht schenken.

Der nächste Interpellant, der sozialistische Abgeordnete Troillard, sagte, man habe sich in Frankreich ansehnend der Illusion hingelassen, daß Frankreich von der Weltwirtschaftskrise verschont bleiben werde. Heute könne man eine solche Meinung nicht mehr aufrechterhalten. Troillard erklärte, daß Maginots Tod keineswegs die Gesamtdimension des Kabinetts hätte zur Folge haben müssen. Doch schiene es, daß Laval nur darauf bedacht gewesen sei, ohne Briand wiederzufahren. Er spendete unter frenetischem Beifall von zwei Drittel der Kammer der politischen Tätigkeit Briands Anerkennung. Der Abg. Louis Marin rief:

Heute verschwindet die Person Briands; morgen wird seine Politik verschwinden.

Troillard erwiderte, die Mehrheit setze jetzt ihr wahres Gesicht. Aber die Friedenspolitik sei mit einer reaktionären Mehrheit unmöglich. Ministerpräsident Laval müsse erklären, ob er tatsächlich Briands Werk vernichten wolle.

Danach interpellierte der Führer der Sozialisten, Léon Blum, die Regierung über die bevorstehenden Konferenzen. Er sagte, man dürfe die Erklärungen des Reichsfanzlers Dr. Brüning nicht durch die Brille der Pressekommentare betrachten, sondern müsse fragen, ob sie nicht dem französischen und englischen Vorkriegsstand gleichgültig abgeben worden seien. Der Reichsfanzler habe im Grunde genommen von der vorübergehenden Zahlungsunfähigkeit Deutschlands auf eine definitive geschloffen. Für ihn und für Deutschland sei die Reparationsfrage geregelt. Unter wiederholten Protestrufen aus der Mitte und von der Rechten des Hauses trat Blum, ob die vertriebenen Regierungen Frankreichs alles getan hätten, um die republikanischen und demokratischen Elemente Deutschlands zu unterstützen. Wenn Frankreich sich an den Buchstaben seines Rechts flammere, benötigte es die Propaganda Hitlers.

Die Ausführungen Blums

wurden von rechtsstehenden Abgeordneten wiederholt unterbrochen. Blum meinte, daß der Streit darüber, ob Deutschland die Wiederaufbaukosten schon erlitten habe, einem internationalen Schiedsgericht unterbreitet werden müsse. (Lebhafter Protest rechts.) Der Reparationsantrag sei berechtigt, aber Deutschland könne wegen seiner gegenwärtigen Lage nicht zahlen. Wollte die Regierung etwa zur Politik des Zwangs und der Pöbel zurückkehren? Er wolle nicht, daß der Völkervertrag einseitig zerfallen werde, aber ebensoviele, daß man ihn gewaltsam aufzwinge. Blum trat für die französische These ein, daß an die Vereinigten Staaten kein Centime mehr gezahlt werden dürfe, als Frankreich von Deutschland erhalten werde. Zum Abstützungsproblem übergehend erklärte Blum, wenn die französische Regierung bei der These, wie sie im Memorandum entwickelt sei, bleiben sollte, würde es sich nicht lohnen, die Abrüstungskonferenz zu beschicken. Frankreich würde dann nicht nur politisch, sondern intellektuell isoliert werden. Zum Schluß richtet Blum an die Regierung die Frage, ob sie die Politik Briands fortsetzen wolle. Als Louis Marin in die Debatte eintrat, wollte, begannen die Sozialisten ein Pulsbedelfonzert.

Deutschland

hält an der Lausanner Konferenz fest

* Berlin, 20. Jan. Gegenüber der Gavaresklärung, in der eine Verlängerung des Hoover-

Ausschub zur Untersuchung der Reichskredite für die Banken

* Berlin, 19. Jan. Im Haushaltsausschub des Reichstages wurde die Aussprache über die Kreditgewährung an Großbanken fortgesetzt.

Abg. Gilsdorf (Soz.)

war der Ansicht, es gebe jetzt gar keine andere Möglichkeit, als mit Krediten weiterzuhelfen. Wenn man das aber tue, dann sei naturgemäß eine gewisse Kontrolle und Einflussnahme der öffentlichen Hand auf die Banken die Folge. Wahrscheinlich wisse die Regierung selbst noch nicht, für was sie alles zu haben habe. Man solle einen Untersuchungsausschub bilden, damit man sich mit diesen Fragen aus eingehende beschäftigen könne.

Abg. Stolper (Staatspartei)

unterstützte diese Anregung Gilsdorfs. Die Ursache der großen Bankentwertung liege nicht so sehr in den Banken selbst als in dem schlimmen Zustand des Kapital- und Kreditmarktes.

Der Haushaltsausschub beschloß sodann, einen Untersuchungsausschub zur Untersuchung des Bankensystems zu bilden, in den je ein Vertreter jeder Fraktion hineingezogen werden soll.

Es folgte die Beratung eines völksparteilichen Antrages, der verlangt, daß die Industrieumlage den Prozentfuß des Jahres 1930 nicht übersteigen darf und von Betrieben, die das Jahr 1931 mit Unterbilanz abschließen, nicht erhoben wird. Nachdem von Seiten der Reichsregierung dargelegt wurde, daß dieser Antrag das Aufkom-

men aus der Industrieumlage auf die Hälfte zurückzuführen würde und daß für diesen Ausfall ein finanzieller Ersatz bisher noch nicht gefunden sei, beantragte die Deutsche Volkspartei die vorläufige Zurückstellung des Antrages in der Hoffnung, daß die Besprechungen zwischen dem Minister für Dithilfe und dem Reichsfinanzminister bald zu einem Ergebnis führen würden, das zeigte, wie man den eventuellen Ausfall an Industrieumlage anderweitig decken könne. Die vorläufige Zurückstellung wurde beschlossen.

Es folgte die Beratung einer vom Finanzministerium dem Haushaltsausschub vorgelegten Zusammenstellung der am Reichshaushaltsplan 1931 vorgenommenen Änderungen.

Reichsfinanzminister Dietrich

verlas als Antwort auf die Frage, ob am Reichshaushalt überhaupt noch etwas geändert werden könne, den § 18 des Haushaltsgesetzes, der die Reichsregierung ermächtigt, Ausgaben des ordentlichen Haushalts bis zur Gesamthöhe der Mehrausgaben oder Mindereinnahmen abzugeben. Der Gesetzesentwurf zeige unmissverständlich, daß die Reichsregierung ermächtigt sei, von sich aus Einsparungen an den Haushaltsausgaben vorzunehmen. Die vorgelegte Zusammenstellung sei deshalb durch den Ausschub nicht abzuändern.

Der Haushaltsausschub nahm die Vorlage zur Kenntnis, betraute den Abg. Dr. Gremer (D.D.) mit der Berichterstattung für das Plenum des Reichstages und vertagte sich dann auf Mittwoch.

Die Arbeit des Reichskommissars

10prozentige Preissenkung in der Eisenindustrie

* Berlin, 19. Januar. Der Reichskommissar für Preisüberwachung verhandelte mit der Eisenindustrie. Die Eisenindustrie hat für die wichtigsten Sorten ihre Preise gegenüber dem Stand vom 30. Juni 1931 auf bei den niedrigste Preisbunden Waren im Durchschnitt um mindestens 10 Prozent gesenkt. Soweit eine solche Preissenkung bisher nicht vorgenommen wurde, ist sie, abgesehen von Schmierseife, im Laufe des Monats Januar durchzuführen.

Senkung der Gas- und Elektrizitätspreise

Die Gas- und Elektrizitätspreise sind jetzt wiederum in einer Reihe weiterer Orte gesenkt worden, insgesamt haben 75 Gaswerke und 48 Elektrizitätswerke ihre Tarife herabgesetzt. Unter den Gaswerten befinden sich die von Magdeburg, Bielefeld, Hamburg, Erfurt und Wertheim, unter den Elektrizitätswerten das Badenwerk in Karlsruhe, die Elbinger, Dresdener, Hamburger, Laubener, Erfurter und Schneidmiller Elektrizitätswerke, sowie das Dübener Kraftwerk in München und das Oberbayerische Elektrizitätswerk.

Preisabschätzung auch bei Schuhreparaturen

Die Händlerpanne im Karstoffhandel Durch Verordnung des Reichskommissars für Preisüberwachung sind Preisabschätzungen auch für Schuhreparaturen angeordnet worden. Ferner sind die Schornsteinfegerarbeiten gegenüber den Sätzen vom 1. Dezember 1931 um 15 Prozent gesenkt worden. Der Reichskommissar wird sich des weiteren demnächst mit der Händlerpanne im Karstoffhandel und bei der Beschäftigung; weiter sollen im Laufe der Woche die Preise für Baustat, Eisenwaren, Vinoleum und Tapeten überprüft werden. Gerüchte, daß zwischen dem Reichspost- und Reichsfinanzministerium Verhandlungen über eine Senkung der Telefongebühren stattfänden, werden von zuständiger Stelle als unrichtig bezeichnet.

Geringe Bierpreissenkung

* Berlin, 19. Januar. Wie wir erfahren, hat der Reichskommissar auf Grund seiner Verhandlungen mit den Brauereien angeordnet, daß der Bierpreis ab 1. Februar um 2 Mark je Hektoliter Vollerpreis gesenkt wird, also von 49,85 auf 47,85 M. Der Verkaufspreis soll eine entsprechende Senkung erfahren.

Unlauterer Preisabbau

Schließung von Betrieben bei unwahren Angaben Der Preisüberwachungskommissar Dr. Goederle hat an die Landesregierungen ein Rundschreiben gerichtet, worin er sich gegen Unlauterkeit im Preisabbau wendet. Er macht aufmerksam auf die Beobachtung, daß Geschäftslente ihre Waren unter Schlagworten wie „Voller Preisabbau“ oder „Preisreduzierung“ entsprechend der „Notverordnung“ anbieten, obgleich diese Angaben nicht der Wahrheit entsprechen. Der Kommissar verlangt, daß die Polizei- und Strafverfolgungsbehörden dagegen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln nachsichtiglich einschreiten, und droht für besonders traffe Fälle Schließung der Betriebe an. Es wird daher vor einem solchen Verfahren dringend gewarnt. Sollten derartige Fälle eintreten, so würde der Wirtschaft daraus eine neue Gefahrenquelle erwachsen, immer weiter in eine Zwangswirtschaft verfrachtet zu werden.

Die Hindenburg-Spende

* Berlin, 19. Januar. Unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten trat das Kuratorium der 1927 von ihm gegründeten Stiftung Hindenburg-Spende zusammen. Den Geschäftsbericht erstattete der ehrenamtliche Geschäftsführer Ministerialrat Dr. Kartheib. Dem Bericht ist zu entnehmen, daß die Stiftung bisher insgesamt nahezu fünf Millionen Mark in rund 27 000 Eingällen, vorzugsweise an Kriegesbeschädigte, Kriegsernterleider und Veteranen verausgabt hat. Im Jahre 1931 wurden 999 000 Mark an Unterstützungen ausbezahlt. Die Unkosten haben regelmäßig 10 000 M. im Jahre nicht überstiegen.

Scharfer nationalsozialistischer Angriff gegen Reichsfanzler Brüning

* München, 19. Jan. Die Nationalsozialistische Parteiforcesendung verbreitet einen offenbar von maßgebender Seite inspirierten ungewöhnlich scharfen Artikel gegen den Reichsfanzler Brü-

ning, in dem es u. a. heißt:

Wenn es noch eines Beweises bedurft hätte, wie unmöglich und untragbar der Reichsfanzler Brüning für das deutsche Volk geworden sei, dann sei dieser Nachweis in den letzten Tagen und Wochen lückenlos erbracht worden. „Will Herr Brüning noch länger einer Zusammenfassung aller nationalen Kräfte des Volkes den Weg verstopfen, nachdem der Herr Reichspräsident selbst ihn er-funden mußte, seine ebenso erfolglosen wie peinlichen parlamentarischen Bemühungen um die Reichspräsidentenwahl einzustellen? War der Wint noch nicht deutlich genug? Oder bedarf es noch einer stärkeren Betonung, daß das deutsche Volk, das den Generalfeldmarschall von Hindenburg in freier Volkswahl in sein hohes Amt einsetzte, seinen Reichspräsidenten von Herrn Brüning Gnade wünscht? Wenn Herr Brüning das nicht endlich befreit, worüber in der Auf-fassung des Volkes und der des Herrn Reichsprä-sidenten längst Uebereinstimmung herrscht, dann wird man allerdings auch vergeblich von diesem Kanzler erwarten, daß er sich der Verantwortung bewußt ist, die in aller Schwere auf ihn fallen wird, wenn durch sein noch längeres Verbleiben das Volk dem Herrn Reichspräsidenten von Hin-denburg entfremdet wird. Es besteht kein Zweifel mehr, daß sowohl für eine innerpolitische nationale Einigung wie für eine voll erfolgreiche Politik nach außen Herr Dr. Brüning heute ein nicht mehr lange zu ertragendes Hindernis ist. Das deutsche Volk erwartet von Herrn Brüning auf den nicht-mißzuverstehenden Brief Hitlers nur eine Ant-wort: sofortigen Rücktritt.“

Reichstagspräsident Loebe zur politischen und wirtschaftlichen Lage

* Breslau, 20. Jan. Am Dienstagabend sprach in einer Kundgebung der SPD. Reichstagspräsi-dent Loebe über die politische und wirtschaftliche Lage. Zur wirtschaftlichen Lage erklärte Loebe, daß wir jetzt zwar statt sieben Millionen „Hof“ 5,5 Millionen Arbeitslose hätten. Gedacht werde dabei aber nicht, daß der niedrigste Punkt der Konjunktur stets erst im Februar erreicht werde. Während früher die internationale Verbschubung gegenständig gewesen sei, stelle sie sich heute einseitig dar. Daraus ergebe sich die Forderung nach Aufhebung der Reparationen. Es sei das feste Streben der Sozialdemokratie gewesen, die Welt-reinigung für den Gedanken einer Streichung der Tribute reif zu machen. Jetzt fordere auch die SPD. Schluß mit den Reparationen, selbst wenn die Kriegsschuldenscheidung nicht gleich auf dem Tische folge. Brüning habe die Genesung Deutsch-lands durch eine übertriebene Sparpolitik herbei-zuführen gesucht. Bereits in einem Vierteljahr würden sich die Folgen dieser Tendenz durch neue Lücken im Haushalt bemerkbar machen, wenn man nicht in vier Wochen auf diesem Wege abstoppe. Es sei in Deutschland eine Unmenge Arbeit vor-handen, die mit eigenen Rohstoffen und Arbeits-kraften geleistet werden könne. Der Redner streifte weiter Pläne, die den Charakter einer Ar-beitsdienpflicht ähneln und erklärte, daß die Auseinandersetzungen hierüber bald im Mittel-punkt des deutschen Interesses stehen würden. Da die bisherigen Bemühungen zu keinem Ziele ge-führt hätten, werde man sich neu entscheiden müssen. Diese Maßnahmen seien so gut und ein-sichtig zu treffen, daß eine Umstellung ohne große Opfer oder großes Blutvergießen vonstatten gehe. Die Arbeiterklasse habe endlich in eine gemeinsame Front gegen die Katastrophopolitiker zu treten. Sei die Wahl Hindenburgs, so erklärte Loebe, die einzige Möglichkeit zur Verhinderung einer Kan-didatur etwa der des Generals von Epp, so siehe die SPD. Hindenburg vor. Sollte man versuchen, die Arbeiterklasse abzuschlagen, dann würden Hände fallen. Der deutsche Arbeiter werde mit jenem Bürger- und Offiziersrum fertig, das sich 1918 ins Manfisch verfrachten hätte.

Pensionierte deutsche Beamte sollen in Deutschland wohnen

* Berlin, 19. Jan. Die Reichsregierung hat an die in den Niederlande wohnenden pensionierten Beamten die Aufforderung gerichtet, den Wohnsitz wieder in Deutschland zu nehmen, wenn sie ihrer Pensionsansprüche nicht verlustig geben wollen. Die Frist zur Rückkehr ist allgemein auf drei Monate festgesetzt. Bei Pensionen, die eigene Besitzungen in den Niederlanden haben, beträgt die Frist 6 Monate. Nach niederländischen Blät-tern werden allein dort etwa 50 Perso-nen betroffen.

Neue anarchistische Ausschreitungen und Kirchenbrände in Spanien

* Madrid, 19. Jan. In der Stadt Ba-len-cia und in drei Dörfern der gleichnamigen Pro-vinz verübten Anarchisten und Kommunisten den Generalfest auszuführen. Sein Ausbruch konnte noch rechtzeitig von der Polizei verhindert werden. Trotzdem gelang es den Revolutionären, meh-rere Kirchen in Brand zu stecken. Bom-ben zu werfen und größeren Sachschaden anzu-richten. Nur das rasche Eingreifen der Feuer-wehren und die Hilfsbereitschaft des größten Teiles der Einwohner ermöglichte es, die Kirche vor der völligen Vernichtung zu bewahren. Auch in Sagunto kam es zu anarchistischen Ausschrei-tungen, wobei 50 bewaffnete Arbeiter einen Doppelposten der Zolltruppen überfielen und nie-derlegten, während andere Revolutionäre die Telephon- und Telegraphenleitungen durchschnit-ten und einen Bombenanschlag auf die Kaserne der Guardia Civil versuchten. Die Anarchisten verteilten Flugblätter, in denen zur Entlassung der Guardia Civil, zum Mord an den Anarchisten und zur Ermordung aller Beamten und Ordens-mitglieder aufgefordert wird. Weitere Unruhen wurden aus der Umgegend von Bilbao gemel-det, wo die streikenden Arbeiter die Kirche des Dorfes Santa Cruz in Brand gesteckt haben.

Strenge Regierungsmassnahmen in Spanien angekündigt

* Madrid, 19. Januar. Die Regierung hat strenge Massnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung angekündigt. In Bilbao wurden bis-her über 70 Verhaftungen vorgenommen. Unter den Verhafteten befinden sich auch anarcho-sche Bürger, die politisch rechts stehen. Die Rechts-

Uns Stadt und Kreis

Schwelm, 20. Januar.

(-) **Nächste Notversammlung am 9. Februar.** Der Arbeitsausschuss der Schwelmer Nothilfe hat gestern beschlossen, am Dienstag, den 9. Februar, wieder eine Sammlung in Lebensmitteln und Bekleidungsgegenständen abzuhalten.

(-) **Morgen N. S. D. A. P. - Versammlung.** Von der Pressestelle der N. S. D. A. P., Ortsgruppe Schwelm, werden wir gebeten, auf die morgige große Kundgebung auf der „Wilhelmshöhe“ nochmals hinzuweisen. Auf Grund des regen Kartenverkaufs wird diese erste nationalsozialistische Kundgebung im neuen Jahre stark besucht werden, so daß rechtzeitiges Erscheinen im eigenen Interesse dringend geboten ist. Alles Nähere ist aus dem heutigen Interat sowie aus den Plakaten und Flugblättern ersichtlich.

(-) **„Der fidele Bauer“.** Im Viktorijaal des Herrn Wiebe wurde am vergangenen Sonntag die bekannte Operette von Leo Fall mit Erfolg aufgeführt. Es ist erfreulich, bei niedrigen Eintrittspreisen den Schwelmer Theaterfreunden gute Aufführungen zu bieten. „Der fidele Bauer“ fand starken Beifall. Die „Heimliche“ Szene war wohl die beste. Die erste Ständige Bildergalerie, die sich in der Stadt befindet, ist eine sehr schöne. Die erste Ständige Bildergalerie, die sich in der Stadt befindet, ist eine sehr schöne. Die erste Ständige Bildergalerie, die sich in der Stadt befindet, ist eine sehr schöne.

(-) **Das Fußballspielen auf öffentlichen Straßen und Plätzen** nimmt in letzter Zeit wieder überhand. Wir haben schon oft darauf hingewiesen, daß auf Grund einer Polizeiverordnung dieses Fußballspielen verboten ist und bestraft wird. Es handelt sich hier um eine Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, auf die die Kinder von den Eltern, Erziehern und Lehrern immer wieder hingewiesen werden sollten. Die Polizeiverwaltung sieht sich deshalb veranlaßt, jetzt mit strenger Strafen vorzugehen.

(-) **Das Verbot roter Plakate aufgehoben.** Wie der Preussische Pressedienst der Antwort des preussischen Ministers des Innern auf eine kleine Anfrage, die sich mit einem Einzelfall des Verbots roter Plakate befaßte, entnimmt, war das Verbot roter Plakate infolge einer der öffentlichen Sicherheit und Ordnung gefährdenden Verwendung der roten Farbe für Plakate, insbesondere politischer Inhalte, erforderlich geworden. Die feineren hierfür erlassenen Polizeiverordnungen sind inzwischen nach Sammlung entsprechender Erfahrungen über die Auswirkungen der Rotverordnungen vom 28. März und 6. Oktober 1931 als nicht mehr unbedingt notwendig aufgehoben worden.

(-) **Die 5-Mark-Scheine gültig!** In weiten Kreisen der Bevölkerung besteht die ganz falsche Ansicht, daß die 5-Mark-Scheine, da dieselben verhältnismäßig wenig im Verkehr sind, keine Gültigkeit mehr haben. Es ist sehr schwer, derartige Wertzeichen in Zahlung zu geben. Tatsächlich sind die 5-Mark-Scheine niemals abgerufen, sondern lediglich durch Hartgeld verdrängt worden.

(-) **Wann kommt die nächste Volkszählung?** Die bereits 1930 fällige Volkszählung soll entgegen den ursprünglichen Absichten nach einer Mittellage des Reichswirtschaftsministers auch im laufenden Jahre ausfallen. Der Reichsstatistik hat daraufhin bei den zuständigen Reichs- und Landesbehörden nochmals beantragt, die Volkszählung 1932 unbedingt vorzunehmen. Maßgebend für diese Stellungnahme ist, daß infolge der wirtschaftlichen, beruflichen und sozialen Unsicherheit die Ergebnisse der Volkszählung für 1925 unrichtig geworden sind und daher für die Verwaltungspraxis nicht mehr verwendbar sind.

(-) **Der Anti-Schnarch-Apparat.** Beim Patentamt ist ein origineller Apparat angemeldet worden, der das Schnarchen verhindern soll. Der wichtigste Teil der Erfindung ist ein Mikrophon, das auf jeden Schnarchlaut empfindlich reagiert. Auf dem üblichen Wege, also durch Stromleitung, ist dieses Mikrophon mit einem in Bewegung, die in irgend einen Körper des Schnarchenden führt und ihn dadurch weckt. Manche Leute werden allerdings lieber schnarchen wollen, als die ganze Nacht hindurch in irgendeinem Körper zu sein, welcher es wolle — gekrochen zu werden.

Milspe, 20. Januar.

Die Beimischung im Schrothhandel

Der Schrothändler Hermann G. aus Milspe sollte der Rührstahl-W. G. Denrichshütte in Hattlanger, sowie den Eisen- und Stahlwerken — Altkamerader — in Hagen-Häsepe minderwertigen Schroth geliefert und dabei die Firmen geschädigt haben. G. sah gestern vor dem Hagerer Schöffengericht auf der Anklagebank und hatte sich wegen Betruges zu verantworten. Die Angeklagte ging von dem Sohn des Schrothhändlers M. in Altenvoerde aus, der beobachtet hatte, daß der Angeklagte auf seinem Lagerplatz Hochöfenpäne mit Hammer und Meißel zerhackte und die Holzstücke vermischte und diesen gemischten Schroth zur Verladung brachte. Nach den Feststellungen des M. ist die Denrichshütte in Hattlanger mit 3 Waggons, die Altkamerader Werke mit 3 Waggons mit dem minderwertigen Material beliefert worden. In der Inflationszeit sei es bei den Händlern üblich gewesen, diese Beimischungen vorzunehmen, viele Firmen haben diese Gepflogenheit beibehalten, trotzdem es unethisch ist. Der Angeklagte bestritt die Beimischung nicht. Nach seinen Angaben läge keine Schädigung der Firmen vor, da das Material immer den üblichen Preis

erhalte. Die Beweisführung ergab, daß die verarbeitenden Firmen ihre Lieferungsverträge mit der Denrichshütte abschließen. Diese wiederum schließt mit Unterhändlern ab, so daß das Werk beim Eingang der Waggons nicht sehen kann, welche Firma tatsächlich geliefert hat. Dies stellt sich nur heraus, wenn Reklamationen gemacht werden. Die fraglichen 10 Waggons sind in der Denrichshütte durch die Kontrolle gegangen und abgenommen worden. Wohl wurden 3 weitere Waggons beanstandet, zwei davon wurden gegen Preisnachlaß angenommen, der andere nach Milspe zurückgeschickt. Der Angeklagte bestritt, diese Waggons geliefert zu haben und nach den Zeugenaussagen scheint hier eine Verwechslung mit dem Bruder des Angeklagten vorzuliegen, der ebenfalls in Milspe einen Schrothhandel betreibt. Nach den Aussagen des Abteilungsleiters P. von den Altkameraden sind die fraglichen Waggons nicht bestanden worden, was aber nicht ausschließt, daß Beimischungen vorgenommen wurden. In Zeiten großer Eingänge ließe sich eine strenge Kontrolle nicht durchführen, das wüßten die Händler auch und hielten sich danach ein. Auch der Dipl.-Ing. Ingenieur T. von den Altkameraden Stahlwerken bestätigte dies und führte noch aus, daß eine Beimischung verboten sei. Hochöfenpäne dürfe nur aus Abfällen rein technischen Eisens bestehen, unter Hochöfenpäne verhebe man keine Späne ohne jede Beimischung einer anderen Schrottart. Hammerhölzer falle überhaupt nicht unter den Begriff Schrott. Gerade die Milsper-Gebellerei gegen die wegen Schrottschmelzung etwas verurteilte, weil wegen der vielen Tempergleicherien viel Tempererzeug beigemischt werde. Bezüglich der 10 Waggons an die Denrichshütte führte der Dipl.-Ing. Ingenieur T. noch aus, daß die Kontrolle auf der Denrichshütte sehr genau sei, was aber nicht ausschließt, daß ein gewisser Prozentsatz von Beimischung vorgelegen haben könne, keinesfalls aber der Satz von 40 bis 60 Prozent, wie der Zeuge M. angegeben habe. Der Staatsanwalt sah den Betrag als erwiesen an und beantragte eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten. Das Gericht kam zu einem Freispruch. Dem Angeklagten sei wohl der Vorwurf zu machen, daß er trotz Verbotes Beimischungen vorgenommen habe, dadurch sei das Material minderwertiger geworden. Nach der Rechtsprechung sei aber die Verletzung von vertragswidriger Ware noch kein Betrug. Der Angeklagte habe selbst nicht mit den Werken in einem Vertragsverhältnis gestanden, er sei nur den Schrottfirmen gegenüber vertraglich gebunden gewesen. Es habe sich auch nicht feststellen lassen, daß der Angeklagte den Werken besondere Zusicherungen gemacht hat, er sei auch nicht nach der Beschaffenheit der Ware befragt worden. Eine Rechtspflicht der Offenbarung habe für den Angeklagten nicht bestanden. Aus rechtlichen Gründen müsse daher Freispruch erfolgen.

(-) **Gardeverein Milspe - Boerde - Altenvoerde.** Zur diesjährigen Jahreshauptversammlung am Sonntag, den 16. d. M., im Fokale des Kameraden Strohmeyer in Milspe, waren die Kameraden zahlreich erschienen. Mit der Begrüßung der Erschienenen verband der 1. Vorsitzende Trost und Glückwunsch für das neue Jahr. Im Anschluß hieran gab er den Jahresbericht bekannt. Der Mittelliedersang betrug augenblicklich 106. Neu aufgenommen wurden 2 Kameraden. Der verstorbene Kamerade Daniel Weuster, Paul Fensing und A. Medemann wurde in ehrender Weise gedacht. Von Kameraden Kramer vorgelagter Kameraden zeigte trotz der schlechten Zeit eine gesunde Finanzlage. Die Beiträge für das Jahr 1931 waren restlos eingegangen. Der 1. Vorsitzende dankte dem 1. Kassierer Kramer für seine musterhafte Kassenführung und wurde der Kamerade Kramer anschließend einstimmig zum 1. Kassierer wiedergewählt. Als Kassierprüfer wurden die Kameraden Wüller, Emde und Frese wiedergewählt. Für den ausgeschiedenen und von hier verzogenen Fahnenführer Kamerade Tüsch wurde Alb. Menze aus Boerde gewählt. Für den Kreisverbandstag wurden als Abgeordnete die Kameraden Kummer, Winkelmann und Fischebe bestimmt. Der Vereinigungsausschuss fand die Wiederwahl unter Erweiterung mit den Kameraden Wieth und Gehlen. Der Gardeverein beteiligt sich an den Volkstrauertagveranstaltungen in Boerde und Milspe. Ueber die Kreisfeierlichkeiten berichtete Kamerade Köttermann. Im Schlußwort bat Kamerade Trost nochmals alle Kameraden, in dieser schweren Zeit und einzig zusammenzuhalten und schloß hierauf die Versammlung.

(-) **Amtsuntererschlagung.** Der Postkassier Gr. von hier hatte sich eines schweren Vertrauensbruchs schuldig gemacht. Er kam 1914 als Ausbilder zum Postdienst und wurde 1925 angestellt. Ihm oblag die Verteilung im Landbezirk, er hatte u. a. auch die Nachnahmebeiträge einzuziehen. Am 8. November 1930 fuhr der Angeklagte zu einem Fußballspiel nach Wetter. Untermweges verlor er seine Brieftasche. Der Finder sah in der Tasche verschiedene Nachnahmekennten und gab seinen Fund beim Postamt Herbede ab. Dieses verhängte das Postamt Milspe und überlieferte die Nachnahme zuständigshaber nach Milspe. Der Angeklagte führte hierauf — ging morgens früher zum Dienst und entwendete vom Tisch des Postvorstehers den fraglichen Brief mit den Nachnahmekennten. Die Ueberwachungsstelle bei der Oberpostdirektion wurde benachrichtigt und die Untersuchung ergab, daß der Angeklagte seit Juni 1931 bis Oktober 1931 verschiedene Nachnahmebeiträge, insgesamt 240 M., entzogen, aber nicht abgeliefert hatte. Er ging so vor, daß er schon vor der Abtempelung sich die Marken aneignete. Dabei konnten sie ihm nicht mehr zugesprochen werden, erschienen naturgemäß auch nicht in dem Zahlungsbuch. Da er den einen Betrag mit den anderen deckte, fiel das Amt des Angeklagten nicht weiter auf. Der Betrag wurde später von dem Vater gedeckt. Der Angeklagte hat, nach seiner Angabe, das Geld an seinen ausgebeuteten Vorfahren für sich ausgegeben. Er hat nicht aus Not gehandelt. Das war strafschwer, strafmildernd, daß er sich die langen Jahre hindurch einwandfrei geführt hat, und sein offenes Geständnis. Das Gericht blieb unter den beantragten 8 Monaten Gefängnis und setzte die Strafe auf 6 Monaten fest. Davon sollen 3 Monate ver-

haft werden. Für den Rest wurde eine jährliche Bewährungsfrist ausgesetzt.

(-) **Wohnbautätigkeit.** Die Zahl der errichteten Wohngebäude betrug im Jahre 1931: 12 (11). Diese Gebäude enthielten zusammen 42 (31) Wohnungen. Die geschaffenen Wohnungen teilen sich auf in 34 Zwei-, 5 Drei-, 1 Vier- und 2 Sechszimmerwohnungen, zusammen 99 (92) Wohnräume. Hierunter wurden 4 (15) Wohnungen mit 53 (19) Wohnräumen von privater Seite, 11 Wohnungen mit 32 Wohnräumen von der Gemeinde und 27 (16) mit 57 (39) Wohnräumen von einer gemeinnützigen Baugesellschaft errichtet. Die Kammerzahlen bedeuten das Ergebnis des Vorjahres.

(-) **Die erste Elternversammlung eine Protestkundgebung.** Am Montagabend fand die erste Elternversammlung des vergrößerten Schulsystems Wäffershaus statt. Ihr aim eine Elternbeiratsbildung der Schulen Wäffershaus, Friedenshöhe und Bode voraus, in der der neue Elternbeirat gewählt resp. ernannt wurde. Als Vertreter des früheren Schulbezirks wurde Herr Trevermann und für den ehemaligen Bezirk Friedenshöhe Herr Hof in den Elternbeirat gewählt. Als Vorsitzender des Elternbeirats leitete Herr A. Schmidt die sehr stark besuchte Elternversammlung. Nach der Begrüßung wies er auf die Mischstände hin, die durch die Zusammenlegung der drei Schulen entstanden seien. 249 Kinder müßten durch fünf Lehrkräfte in 4 Klassenräumen unterrichtet werden, der zweite Jahrgang sei ohne Klassenraum, läge also eine sogenannte „fliegende Klasse“. Die dadurch verursachten Schäden seien untragbar. Eine oft sehr lebhaft ausgesprochene Äußerung des Interesses, das die Eltern an der Schule haben; es wurde darauf hingewiesen, daß an der Bode die Schöne, noch fast neue Schule und auch die Friedenshöher Schule leer ständen, und hier fehle der Klassenraum. In der Aussprache wurde auch bekannt gegeben, daß in den nächsten Tagen die Schulverbände sich mit dem Antrag auf Errichtung einer sog. weltlichen Schule befassen müßten. 144 Kinder hätten sich bereits gemeldet. Zum Schluß der Versammlung wurde eine Kommission gewählt, die beim Amt, vor allem aber beim Schulrat wegen sofortiger Abhilfe vorstella werden soll.

Boerde, 20. Januar.

(-) **Änderungen an der Berufsschule.** In der Berufsschule Boerde sind mit Beginn des neuen Jahres umfangreiche Änderungen vorgenommen worden. Der bisher von hiesigen Lehrkräften der Volksschule nebenamtlich erteilte Unterricht wird jetzt von in Gelsberg hauptamtlich angestellten Gewerbelehrern erteilt und zwar unterrichten die Berufsschullehrer Butterweid, Straß und Dr. Borde Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag nachmittags von 2 bis 7.30 Uhr im Schulgebäude am Häufigen. Die Leitung der Schule liegt nach wie vor in Händen des Direktors Bland von hier. Die Gesamtzahl der Schüler beträgt 140, davon nehmen 100 am Zeichenunterricht teil. Es sind 5 Klassen eingerichtet: D. Metallarbeiter-Oberstufe, Ha. Bauhandwerker, Hb. Schweißende Berufe und Lebensmittelgewerbe, M. Metallarbeiter-Unterstufe, M. Metallarbeiter-Mittelstufe.

(-) **Der M.-G.-B. Erholung, Gänigen** hielt im Vereinslokal Fröhlich das Jahreshauptversammlung ab. Zu Beginn der Versammlung konnte der Vorsitzende sämtliche Sangesbrüder begrüßen, denn alle waren erschienen. Den verstorbenen Sangesbrüder Wieke ehrte die Versammlung durch Erheben von den Plätzen. Die Tagesordnung widmete sich dann schnell und reibungslos ab. Dem Kassierer wurde unter Abhaltung des Dankes Entlastung erteilt. Aus dem Jahresbericht war zu entnehmen, daß der Verein im vergangenen Jahre überaus rühmlich war und den deutschen Männergesang trotz der Not der Zeit in seiner Weise vernachlässigte. Als Dirigent wurde Herr Dörschagen, Milspe, einstimmig wiedergewählt. Als Ueberbringer des letzten Kongresses konnte der Verein 79.60 Mark der Boerde Nothilfe überreichen. Der bisherige Vorstand wurde wiedergewählt. In diesem Anlaß des 60jährigen Bestehens soll in diesem Jahre nur eine kleine Feier im engen Kreise veranstaltet werden. Wenn sich die wirtschaftlichen Verhältnisse bessern, ist in Aussicht genommen, im nächsten Jahre die 60jährige Jubelfeier in größerem Rahmen aufzuführen.

Gelsberg, 20. Januar.

(-) **Die Befreiung von Friedrich (Wirtschaft „Zur Sonne“)** auf dem Vichtenplatz wurde am Amtsgericht in Schwelm verurteilt. Die Medienburgische Hypothekendarlehen, die mit 23.000 Mark Hypothek an 1. Stelle beteiligt war, bot 24.000 Mark. Es lag noch ein Angebot der Stadt Gelsberg mit 11.000 Mark vor, die rund 6000 Mark zu beantragen hatte. Der Zuschlag erfolgt in 8 Tagen. Die Androsbranderei hat 12.000 Mark zu fordern. Die Wirtschaftsfunktion ist erledigt.

(-) **Ueberfall.** Nachts wurde auf der Döhlingshauserstraße ein hiesiger Kaufmann von einer Anzahl Burken ohne Grund überfallen und schwer mißhandelt. Er erlitt sehr schwere Kopfverletzungen und hat einige Zähne verloren, so daß er sofort ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. Es wird angenommen, daß politische Motive Grund zu dem Ueberfall gegeben haben.

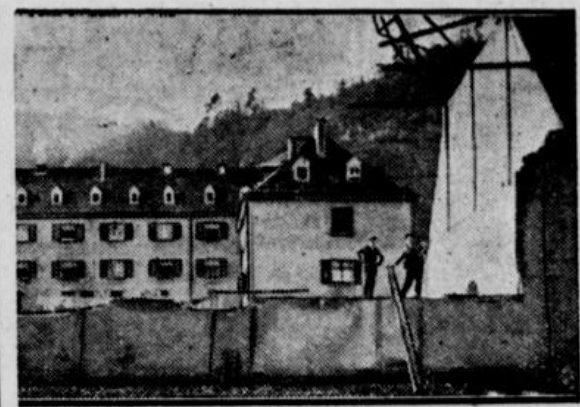
Sprockhövel, 20. Januar.

(-) **Ein rabiaten Bettler.** Bekanntlich bettelt vor kurzem in der Wirtschaft Tr. in Sildesche ein Mann in einer Art und Weise, die weit über eine „Belästigung“ hinausging. Das Gericht in Hagen verurteilte jetzt den rabiaten Bettler zu zwei Wochen wegen Widerstand, eine Woche wegen Verleumdung, einer Woche und zwei Tagen wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung, vier Wochen wegen Bettelns und Ueberweisung in ein Arbeitshaus.

(-) **Wegen Zusammenbruchs eines Teiles der Förderstrecke** mußte am Montag auf der Bode Alte Daase eine Feiertagsschicht eingeleitet werden.

Herbede, 20. Januar.

(-) **Die Diphtherie in Herbede.** Die seit einiger Zeit im hiesigen Stadtbezirk grassierende Diphtheriekrankheit ist noch nicht in der Abnahme begriffen. Die Behörde ergreift alle erdenklichen Maßnahmen, um den Seuchenherd zu bekämpfen. So ist neuerdings angeordnet, daß in solchen Fällen, wo eine Isolierung der Kranken in der Wohnung nicht möglich ist, eine sofortige Ueberfüh-



Deutsche Kasernen müssen abgerissen werden.

In Trier werden jetzt auf Grund der Bestimmungen über die Entmilitarisierung der Rheingrenzzone alle diejenigen Kasernen niedergeworfen, die nicht einem rein wirtschaftlichen Zweck dienen. Unser Bildokument gibt die Abrubarbeiten in der Jägerkaserne VIII wieder, die neben anderen Gebäuden ein Opfer dieser unsinnigen Bestimmungen geworden ist.

runge in das Krankenhaus erfolgt. In der letzten Woche ist fast täglich ein Kind dem Krankenhaus zugeführt worden. Hoffentlich führen diese strengen Maßnahmen dazu, der Krankheit bald Herr zu werden.

(-) **Beim Spiel verunglückt.** Beim Versuch, eine Papierschlange beim Spiel abzufangen, geriet ein 10 Jahre alter Junge vor ein Motorrad, von dem er erfasst und auf die Straße geschleudert wurde. Wie festgestellt ist, hat das Kind einen Beinbruch, eine leichte Gehirnerschütterung und verschiedene Hautabschürfungen davongetragen. Das verletzte Kind wurde in die nahegelegene elterliche Wohnung gebracht.

Herzamp, 20. Januar.

(-) **Wittiger Betriebsstoff.** Ende vergangener Woche fuhr in den Abendstunden ein auswärtiger Motorradfahrer an die Tankstelle eines hiesigen Wirtes, füllte den Tank seines Benzinfahrs mit dem teuren Ras und verfuhr dann unerkannt. Der Wirt hatte die Tankstelle auf Anregung der Benzinfuhrfirma offen gelassen, da nach deren Ansicht „offene Läden zum Kauf einladen.“ Auf derartige Käufer wird zwar kein Tankstellenbesitzer befürworten Wert legen.

Zwei Gewinner kämpfen um das große Los

Hauptgewinn droht dabei verloren zu gehen.

Frankfurt a. D., 16. Jan. Wo zwei sich streiten, lacht gewöhnlich ein Dritter, besonders wenn ihm dabei der Gewinn von 20.000 M. zufallen soll, wie es in dem merkwürdigen Rechtsfall der Arbeiter Knecht und Schwieta aus Kosen geschehen ist. Knecht behauptet ein Los der Arbeiterwohlfahrtslotterie, das ihm im Glücksfalle ein Wohnhaus im Werte von 20.000 Mark einbringen könnte. Da er aber keinen rechten Glauben an eine Gewinnmöglichkeit hatte, zog er es vor, seinem Gläubiger Schwieta das Los anzubieten als Gegenwert für eine geringfügige Geldsumme. So behauptet Schwieta.

Wenige Tage darauf fiel der Hauptgewinn auf das Los. Knecht erklärte sofort, er habe es bloß als Pfand hinterlassen, und verlangte die Rückgabe des Loses. Schwieta hingegen weigerte sich, sein, wie er sagt, rechtmäßiges Eigentum herauszugeben und wandte sich an die Lotterieverwaltung mit dem Ersuchen, ihm den Hauptgewinn zur Verfügung zu stellen.

Es blieb Knecht nichts übrig, als gerichtlich eine einstweilige Verfügung durchzusetzen, auf Grund welcher der Lotterieverwaltung die Auszahlung des Gewinnes bis zur gerichtlichen Entscheidung und Klärung der Eigentumsverhältnisse untersagt wurde. Allerdings erklärte darauf die Lotterieverwaltung, daß der Gewinn innerhalb von drei Wochen abgeholt werden müsse, da er sonst zu ihren Gunsten verfällt. Und so wird wohl den beiden Losbesitzern nichts anderes übrig bleiben, als sich schnell gütlich zu verständigen.

Stoß-Sarraani über den Brand seines Zirkus in Antwerpen

In einer Pressebesprechung erklärte nach einer Meldung aus Berlin Direktor Stoß-Sarraani über den Brand seines Zirkus u. a.: Daß Brandstiftung vorgelegen hätte, sei allen sofort klar gewesen, habe doch der Brand an verschiedenen Orten begonnen. Er sei aber, erklärte Direktor Stoß-Sarraani, überzeugt, daß nicht ein Alt belgischer Chauvinisten vorliege, sondern, daß es sich um eine Tat handle, die von Nichtbelgiern ausgegangen sei, die vielleicht, so ließ Direktor Stoß-Sarraani durchblicken, in Kreisen eines Konkurrenzunternehmens zu finden seien. Was den Schaden anbetreffe, so belaufe er sich nach den gegenwärtigen Schätzungen, ohne die Tiere einzubeziehen, auf rund 600.000 RM., wovon nur der zehnte Teil durch Versicherung gedeckt sei. Zum Schluß verlas Direktor Stoß-Sarraani ein Telegramm, das er aus Antwerpen erhalten habe, wonach bereits eine Verhaftung vorgenommen sei und das Alibi einer zweiten verdächtigen Person zurzeit noch nachgeprüft werde. In beiden Fällen handle es sich nicht um Belgier.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

In den Morgenstunden stellenweise düstlich, sonst meist heiter und trocken, im Laufe des Tages schneller Temperaturanstieg; schwache Winde aus Ost bis Südost.

Jetzt wirkt wie es beugt gurgeln Erkältungen vor!

Westfalen, Rheinland und Nachbargebiete

* **Halver**, 19. Jan. (Auf dem Lastwagen verunglückt.) Als ein heftiges Lastauto, das mit gefüllten Feertöpfen beladen war, am Freitag die Landstraße Haderborn-Halver befuh, geriet durch irgend einen Umstand die auf dem Lastwagen befindlichen Töpfe in Bewegung, wobei ein Topf dem auf dem Wagen befindlichen Straßenwärter P. gegen die Beine rollte. P. erlitt einen Bruch des linken Unterschenkels. Ärztliche Hilfe wurde dem Verletzten bald zuteil.

* **Barmen**, 19. Jan. (Vom Baum gestürzt und schwer verletzt.) Gestern nachmittags gegen 4 Uhr stürzte auf dem Plateau vor der Barmer Stadthalle ein Arbeiter, der mit dem Ausschneiden von Ästen beschäftigt war, von einem Baum herab und blieb bewegungslos auf der Erde liegen. Bei dem Sturz hat er beide Handgelenke gebrochen und sich vermutlich auch eine schwere Verletzung der Wirbelsäule zugezogen. Mit dem Krankenauto wurde er ins städtische Krankenhaus gebracht.

* **Reinhold**, 19. Jan. (Nachtliche Tüppelbrüder.) Im hiesigen Wohlfahrtsamt spielte sich ein unangenehmer Auftritt ab. Es erschienen dort mehrere auswärtsige „Tüppelbrüder“, die Kleidungsstücke veranlassen, als nur einer von ihnen eine Note angeprochen erhielt, gerieten die anderen in Wut. Sie zerrissen ihre Kleidungsstücke und beschimpften und bedrohten den Leiter des Wohlfahrtsamtes, so daß schließlich die Polizei erschien und dem Vorgang ein gewalttätiges Ende bereiten mußte.

* **Reinhold**, 19. Jan. (Falsche Polizeibeamte.) Gestern abend gegen 11 Uhr spielte sich im Stadtpark ein merkwürdiger Vorgang ab. Zwei jungen Männern, die sich auf dem Heimwege befanden, traten plötzlich zwei andere junge Leute in den Weg und gaben sich als Polizeibeamte aus, hielten ihnen Pistolen vor mit dem Aufse: „Hände hoch!“ Dann durchsuchten sie ihnen die Taschen und ließen sie wieder frei, ohne sich etwas angeeignet zu haben. Die Ueberfallenen zeigten den Vorfall sofort an. Eine Polizeistreife, die dann sofort den Stadtpark durchsuchte, fand jedoch von den Unbekannten keine Spur mehr. Nach den Angaben der Ueberfallenen waren es zwei junge Männer, die beide helle Mäntel und Hüte trugen. Was die falschen Polizeibeamten mit der Durchsuchung der jungen Leute bezweckten, ist nicht klar. Wahrscheinlich handelt es sich nicht um einen Raubüberfall, sondern um eine politische Angelegenheit.

* **Solingen**, 19. Jan. (Zwei Frauen wegen Münzverbrechens angeklagt.) Vor dem Schöffengericht hatten sich zwei Frauen wegen Münzverbrechens zu verantworten. Die eine der Angeklagten hatte einen 50-Mark Schein aus der Vorkriegszeit in Zahlung gegeben. Aber nicht sie selbst vollbrachte das Stück, sondern sie schob eine andere Frau vor, die ein Kind zu einem Händler, einem Schwachsinningen, schickte, der den Schein auch annahm. Als die Sache klappte, gab die zweite Frau auch einen Schein aus der Vorkriegszeit in Zahlung, machte aber vorher aus der Jahreszahl 1910 die Zahl 1920. Der Betrug kam bald heraus und beide wurden wegen Betruges angeklagt. Die erste Frau, als die Verführerin, erhielt drei Wochen Gefängnis, die zweite, als die Verführte, eine Woche Gefängnis. Die damals gekauften Waren mußten sie mit echtem Geld nachbezahlen.

* **Düsseldorf**, 19. Jan. (Die Leiche Cromm aus dem Rhein gelandet.) Am Montag nachmittag wurde aus dem Düsseldorfer Petroleumbahnhof durch die Befragung des Provinzialfisches Rodenkirchen eine männliche Leiche geborgen. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um die Leiche des seit mehreren Wochen verschwundenen Buchhalters Cromm aus Burscheid handelt. Die Mordkommission entdeckte am Kopf der Leiche mehrere Stichverletzungen, außerdem hatte der Tote eine Schnur um den Hals.

Bei Cromm handelt es sich um den seit dem 30. November vermißten Geschäftsführer der Dyladen Kreisobstverwertungsgesellschaft. Da sein Auto brennend auf der Landstraße bei Benrath gefunden worden war, befürchteten die Angehörigen sofort ein Kapitalverbrechen. Die Obduktion der Leiche hat nun diese Befürchtungen bestätigt.

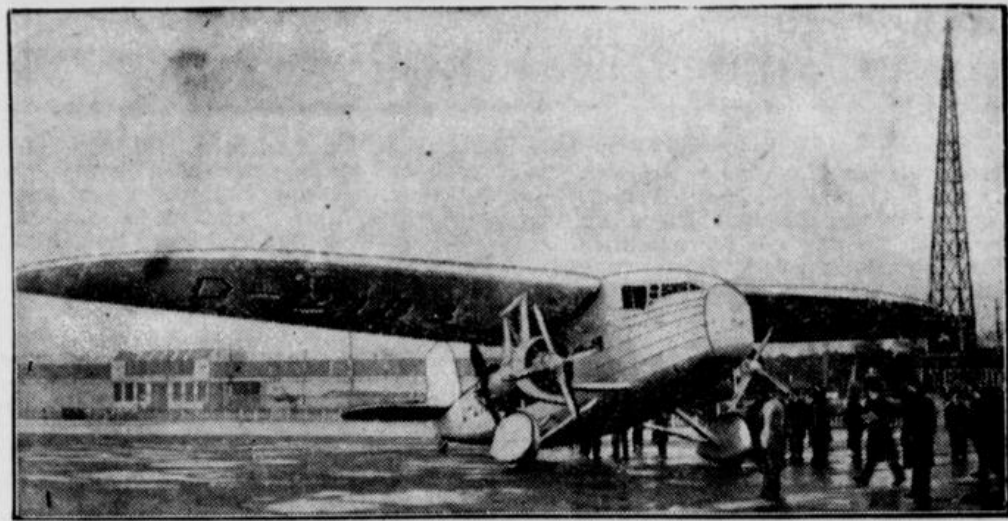
* **Mülheim-Ruhr**, 19. Januar. (Dr. Fritz Thießen mandatsmüde.) Die letzte Stadtverordnetenversammlung wurde mit der überreichenden Mehrheit eingeleitet, daß der Großindustrielle Dr. Fritz Thießen, der von 1912 bis 1919 und 1921 bis heute als Mitglied der deutschen nationalen Fraktion in Mülheim angehört, aus unbekannten Gründen sein Stadtverordnetenmandat niedergelegt hat.

* **Köln**, 19. Jan. (17 Millionen Mark Reibbetrag in Köln.) Man schätzt in unterrichteten Kreisen den Reibbetrag des laufenden Rechnungsjahres für Köln auf rund 17 Millionen M. Noch vor wenigen Wochen errechnete man einen weit höheren Betrag, der aber auf Grund der Erleichterungen durch die Notverordnung auf die angegebene Summe zurückgeführt werden konnte. Die Beduina durch neue steuerliche Belastungen ist wohl nicht zu erwarten, zumal die Bürgerkneuer mit ihren heutigen Säben schon sehr einnehmend wirkt, andererseits weitere Bürgerkneuerhöhen niemals diesen Reibbetrag auch nur im entferntesten decken können. Die Gewerbesteuer dürfen nicht erhöht werden. Und was die Zölle anbelangt, so erwartet doch jeder weitgehende Senkungen durch die Verwaltung. So zeigt sich das Bild der finanziellen Gestaltung in sehr trübem Licht. Angesichts der Unmöglichkeit, das Loch zu stopfen, wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als den Reibbetrag auf verminderte Jahre vorzutragen.

* **Trier**, 19. Jan. (Abbruch von Kaiserneugebäuden.) Mit dem Abbruch von 16 Kaiserneugebäuden auf dem Gelände von St. Maximin (ehem. 44. Artillerie) wird in dieser Woche begonnen. Die Gebäude, die auf Grund des Friedensvertrages niedergelegt werden mußten, bedecken eine Fläche von 4000 qm. Ein Rest von Gebäuden bleibt vorläufig erhalten, da man immer noch hofft, sie zu Wohnungen ausbauen zu können, falls das Reich die Mittel zur Verfügung stellt. Mit den Abbrucharbeiten wurden drei Trierer und eine ausländische Firma betraut.

* **Saarbrücken**, 19. Jan. (Sie wollte den schlafenden Gemann anzünden.) In Altenwald ist ein Gemann einem furchtbaren Tode entgangen. Seine Frau hatte ihn, als er noch schlafend im Bett lag, mit Petroleum übergoßen. Als sie nun mit einer Zündkerze aus brennendem Zeitungspapier das Feuer anzulegen wollte, erwachte der Mann und konnte im letzten Augenblick seiner Frau das brennende Papier aus der Hand schlagen.

* **Göttingen**, 19. Jan. (Wirtshaussverbot als Strafe.) Ein neuartiges Urteil gegen einen jungen Mann aus Nörten-Hardenberg fiel das Schöffengericht in Göttingen. In angestandenem Zustand hatte er sich dazu hinreißen lassen, einen Altersgenossen ziemlich hart zu mißhandeln. Er hatte die Tat nicht bekräftigt, aber sich mit seiner Trunkenheit entschuldigt. Das Gericht verurteilte ihn zu zwei Wochen Gefängnis.



Dorniers neues Landflugzeug stellt sich vor.

Das neue mehrmotorige Landflugzeug „Do K“ der Dornier-Werke machte seine erste größere Fernfahrt von Friedrichshafen über Stuttgart nach Berlin. Interessant ist die Anordnung der vier Motoren zu je 200 PS, die mittels besonderer Verfrühungen unter den Tragflächen des Metall-Hochdeckers angebracht sind und der Maschine eine besonders günstige Gleichgewichtslage sichern. Der Führer sitzt in einem weit vorwärtigen Vorbau untergebracht, die Kabine faßt zehn Sitzplätze für Fluggäste.

billigte ihm aber Strafaussetzung zu unter der Bedingung, daß er für die Dauer eines ganzen Jahres sich abends nach 10 Uhr in feiner Kneipe zeigen lasse. Das Gericht wird den Angeklagten, der die Strafe annahm, durch den Oberlandjäger entsprechend beaufsichtigen lassen.

* **Mannheim**, 19. Jan. (Schlägerei im Bürgerauschuss.) Im Bürgerauschuss kam es heute nachmittag bei der Beratung der Gebührenten infolge nationalsozialistischer Zwischenrufe zu Zwischenfällen. Zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokraten entwickelte sich eine Schlägerei, bei der verschiedene Stadtverordnete blutig geschlagen wurden und aus dem Saal herausgetragen werden mußten. Der Sitzungssaal wurde polizeilich geräumt.

* **Echt** (Provinz Pimbura), 19. Jan. (Ein Nachspiel zum Drama im deutsch-holländischen Grenzwald.) Das aufsehenerregende Drama, das sich vor mehreren Wochen im hiesigen deutsch-holländischen Grenzwald ereignete und das bekanntlich seinerzeit zur Verhaftung zweier Jagdaufseher führte, scheint jetzt ein weiteres Nachspiel im Gefolge zu haben. Seit Freitag, dem 8. Januar, wird nämlich aus der in der Nähe von Echt liegenden Ortschaft Slangen ein 19-Jähriger junger Mann namens Verkonen vermißt. Er hatte an diesem Tage abends gegen 19 Uhr die elterliche Wohnung verlassen und ist seitdem nicht mehr dorthin zurückgekehrt. Brodtem inzwischen etwa ein bis einhalb Wochen vergangen sind, haben die eifrigen polizeilichen Nachforschungen bisher noch keinen Erfolg gehabt. Beaufsichtiger hat sich in der Bevölkerung der umliegenden Ortschaften beim

Blut aus Notwehr

* **Frankfurt a. M.**, 19. Januar. In der Nacht von Samstag zu Sonntag kam es in einer Wirtshaus in der Adelsheimer Landstraße zwischen einem Gastwirt und vier Schirmflüchern zu Streitigkeiten, weil die vier die große Bede, die sie gemacht hatten, nicht bezahlen wollten. Die Schirmflücher verließen das Lokal, kamen aber nach kurzer Zeit wieder und gingen erneut mit dem Wirt Streit an. Der Wirt zog schließlich eine Pistole, worauf einer der Schirmflücher in die Tasche griff und so tat, als ob er auf den Wirt schießen wollte. In Wirklichkeit besaß er aber keine Waffe. Der Wirt schoß in der Notwehr und traf den einen der Schirmflücher in den Hals. Der Verletzte wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo er inzwischen gestorben ist. Die Personalien der anderen drei Schirmflücher sind festgestellt worden.

Städtische Bühnen Wuppertal

Barmen

Mittwoch, 20. Jan., 8 bis 10,30 Uhr: Vorstellung für Erwerbslose: **Der Raub der Sabinerinnen**. Schwan von Franz und Paul von Schönthan. Kein Kartenverkauf.
Donnerstag, 21. Jan., 8 bis gegen 11 Uhr: **Der Jaguerbaron**. Operette von Johann Strauß. Abonnement D, 8. Vorstellung. Preise 2.
Freitag, 22. Jan., 7,30 bis nach 10,30 Uhr: **Die Hölle**. Oper von Verdi. Preise 3.
Samstag, 23. Jan., 7,30 bis 10,30 Uhr: **Neu eingekauft: Camont**. Trauerspiel von Goethe. Preise 0,50, 1,00, 1,50 und 2 M.
Sonntag, 24. Jan., 7 bis 9,30 Uhr: **Das Land des Lächels**. Operette von Lehar. Preise 1.

Elberfeld

Mittwoch, 20. Jan., 8 bis 10 Uhr: **Rina, der Filmstar**. Komödie von Bruno Frank. Preise 2.
Donnerstag, 21. Jan., 8 bis nach 10,15 Uhr: **Reifeprüfung**. Schauspiel von Max Dreyer. Abonnement C, 16. Vorstellung. Preise 2.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Schera, für den Anzeigenteil: Hans Schera; Druck und Verlag von M. Schera; sämtlich in Schwelm.



Der große Falschmünzfall in Berlin.

Ein Ferienbild von Dr. Salaban und seiner Frau, die in einer Villa bei Berlin für viele Tausende von Mark falsche 2-Mark-Stücke herstellten und in den Verkehr brachten.

Nachruf.

Am Montag vormittag gegen 7 1/2 Uhr verschied im hohen Alter von 78 Jahren unser früherer Mitarbeiter

Heinrich Wiesemann

Ueber 59 Jahre war er in unserem Betriebe tätig und uns stets ein lieber, treuer Kollege. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

W.-Beyenburg, den 20. Jan. 1932.

Angestellte, Meister u. Arbeiter
der Firma Friedr. Erfurt & Sohn
G. m. b. H.

Wella-Dauerwellen

Neues System: Keine lästige Hitze, kein schweres Gewicht mehr am Kopf

Ganzer Kopf kompl. von RM 7.50 an
C. Wöhlhaab, Schwelm, Kirchstraße 2
Nürnberg 1930 silb. Med., Stettin 1931 gr. gold. Med.

N. S. D. A. P.

Ortsgruppe Schwelm

Morgen, Donnerstag, 21. Jan., abds. 8 1/4 Uhr sprechen im großen Saale der Wilhelmshöhe

Reichstagsabgeordneter
Pg. W. Veller - W. - Barmen

Reichstagsabgeordneter
Pg. H. Wolkersdörfer-Zeitz

über das Thema:

Was bringt uns das Jahr 1932?

Unkosten-Beitrag 30 J Erwerbslose 10 J
Der Saal ist geheizt. Der Vorstand.

Was bringt der Rundfunk?

Donnerstag, 21. Januar
6,45-7,00 Preisübungen.
7,00 Uhr Wettervorhersage und Zeitangabe
7,05-8,00 Morgenkonzert.
8,00 Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.

9,00-9,40 Uebertragung von der Mirag, Leipzig: Gemeinschaftsprogramm der deutschen Schulfunksender: Schulfunk.
10,00 Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstandsmeldungen.
10,15-11,15 Mensch und Welt. Gemeinschaftsprogramm für Arbeitslose.
11,20-12,00 Schulfunk.
12,00-12,50 Unterhaltungskonzert.
12,50 Wetterbericht.
12,55 Neuerer Zeitzeichen, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13,05-14,30 Mittagskonzert, Leitung: Eysoldt.
14,30 Rundfunkmeldung und Zeitangabe.
15,30-16,10 Geschieden und Vieder vom Winter.
16,10-16,20 Mitteilungen aus dem Schulfunk.
16,20-17,00 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft.
17,00-18,00 Weipersonkonzert. Konzert auf alten Instrumenten. Gögge-Waffenw.-Trio.
18,05-18,30 Regereien zur Zeit.
18,40-19,00 Italienisch.
19,00-19,15 Wetterbericht, Zeitangabe, Wirtschaftsmeldungen und Sportvorbericht.
19,15-19,55 Jugend in Deutschland. Katholische Jugend. Bericht mit Schallplatten.
19,55 Erste Abendmeldungen.
20,00-20,55 Beliebte Walzer.
21,00 Das Konzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks, Leitung: Generalmusikdirektor Eugen Szenkar und Otto Julius Kühn. Solist: Walter Braunfels (Klavier).

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz, Schwelm

Samstag, den 23. Januar nachm. 5 Uhr im Saale der Wilhelmshöhe Wohltätigkeitsaufführung von

Fritz Reuter-Spielen

I. Platz 1.-M., II. Platz 50 J, Schülerkarte 30 J
Vorverkauf in der Buchhandlung M. Scherz und im Zigarrengeschäft Neuhaus

Ein fleißiges ehrliches nicht zu junges

Mädchen

welches Haus- und Gartenarbeit versteht, für sofort gesucht.

Frau Gustav Bröding
Milspe, Kölnerstr. 140

3 Zimmer

mit Heizung zu vermieten.
Kaiserstraße 29

Feinste

Molkereibutter

Pfd. 1.32

empfehlen

Paul Schneider

Schwelm, Markt.

EISU-Betten

Klein- und Großbetten, Stahl- und Holzbetten, Schlaf- und Couchbetten, alle in jeder Preiskategorie.

Ausschließend: Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben, Sportbericht.
Ausschließend bis 23,00: Nachtmusik, Leitung: Eysoldt.
23,00-24,00 Konzertübertragung aus dem Café Wien am Ring, Köln, Kapelle: Janczy Balogh.

Die deutsche Riviera im Fernen Osten

Alle Nationen der Welt amüsieren sich in Kantschau. Ein Badebad, das deutschen Soldaten keine Entschädigung verbaut. — Japanische Kinder exerzieren am Jitsihügel.

Von Franz Schombach.

Wenn die eroberungslustigen Japaner ihre Drohung, die chinesischen Häfen zu besetzen, in die Tat umsetzen, wird es mal wieder um den idyllischen Frieden des beliebtesten Badeortes im Reiche der Mitte geschehen sein. Sind doch immerhin schon einige Jahre vergangen, seit Tsingtau die Riviera des Fernen Ostens, vom Kriegslärm verdrängt, gebildet ist. Wie die Japaner berichten, hat sich nämlich jenes Gebiet aus einem waffenstillen Platz, der zu den größten und wichtigsten Befestigungen der Welt gehörte, zu einem der lieblichsten Stätten an der chinesischen Küste entwickelt.

Man muß es den Japanern hoch anrechnen, daß sie unumwunden zugeben, wenn die Riviera des Fernen Ostens ihre Kultivierung verdankt. Nämlich niemand anders als den — Deutschen! Das Reich, das im Jahre 1898 Kantschau auf 99 Jahre pachtete, hat die Stadt erbaut, so sagen die Gelben in fadlicher, aber uneingeschränkter Anerkennung, Deutschland entwarf den Grundriß zu ihrer Entwicklung und hinterließ als schönes Gedächtnis den dichten Wald, mit dem es die fahlen Hügel bedeckte. Von der Befestigung durch die eigenen Truppen jagten die ehrlichen Japaner nur, daß sie von 1914 bis 1922 gedauert habe, worauf das Gebiet an China zurückgefallen sei. Kann man von den ehemaligen Feinden, die Tsingtau erst nach einem Blutopfer von fast sechshundert Mann in ihre Gewalt bringen konnten, ein größeres Lob für die Kolonisierungstätigkeit und -fähigkeit des Reiches erwarten? Manche Ortsbezeichnung wie der Deutsche Strand und der Jitsihügel erinnern noch an jene Zeit.

Goldene flimmert der Strand, der herrliche Buchten umflutet. Mit roten Ziegeln bedeckte Häuser und weiße Bungalows liegen aus dem Walde hervor, der die felsige Schroffheit des Berges umschließt. Die wohlhabende Behaglichkeit, die sich über jene Gefilde breitet, steht im schärfsten Gegensatz zu dem wimmelnden Durcheinander und der drückenden räumlichen Beengtheit, die an den anderen chinesischen Häfen herrschen. Es ist also kein Wunder, wenn alljährlich Tausende von Besuchern jenen idyllischen Strand bevölkern. Besonders die Millionenstadt Schanghai weiß ihn zu schätzen. Ein ausgezeichnetes Schnellbahndienst bringt die erholungssuchenden Großstädter in 20 Minuten an die Riviera des Fernen Ostens. Wer es sich irgendwie leisten kann, flüchtet von den Ufern des schmutzigen Jangtsekiang an die Gefilde der ewig blauen See. Die Nationalitätenfrage, um deren Lösung Schanghai in heikeln Bemühen ringt, ist am Strande von Tsingtau in harmonischer Weise gelöst.

Nur wenige hundert Ausländer sind es, die zu den ständigen Bewohnern der ostasiatischen Riviera gehören. Aber während der eigentlichen Badezeit schwillt sie auf viele Tausende an, die von Jahr zu Jahr zunehmen. Augenblicklich sind es die Russen, die in dem internationalen Konzert dort die erste Geige spielen. All die Flüchtlinge, die durch die große Revolution aus ihrer Heimat vertrieben wurden, verbringen ihre Ferienzeit an der Küste von Tsingtau, die dann von den slawischen Lauten widerhallt. Daneben tummeln sich die unterlegten Gefolgsleute schlagkräftiger Japaner. Schulkinder aus dem Reiche der aufgehenden

Sonne treten in Reih und Glied an wie einst die deutschen Soldaten auf den Paradeplätzen von Kantschau, antworten in geradezu militärischer Haltung, wenn der Lehrer ihre Namen aus der Stammtafel vorliest, und springen auf Kommando in gerader Linie ins Meer, zwischen all die noch harmlos spielenden und zwitschernden Gluckentinder, die beim plötzlichen Naben der straff organisierten Japaner entsetzt auseinander fliehen und sich ängstlich an ihre Eltern, Schwäne, Kröten oder sonstige gehaltenen Gummistiere klammern. Wohl kaum ein Volk der Welt fehlt auf diesem internationalsten aller Badeplätze.

Aber gerade die vorzügliche Organisation des Verkehrsweirns bedeutet eine Gefahr für die Entwicklung der ostasiatischen Riviera. Während die Ausländer über den Raumangel und das Fehlen von guten Straßen in und von den chinesischen Vertragshäfen im allgemeinen klagen, führen von Tsingtau aus prächtige Verkehrswege in das Hinterland, dessen Fruchtbarkeit der begeisterte Japaner mit dem gekannten Kalifornien vergleicht. Breite Straßen bringen die Erzeugnisse zu den Sammelplätzen. Immer reger wird der Schiffsverkehr, dem die stets steigende Ausfuhr der landwirtschaftlichen Produkte obliegt. Wird für alle beide, den Verkehr und den Fremdenbetrieb, Raum genug auf Kantschau sein? Aber wie seine Zukunft sich auch gestalten möge, in jedem Falle gründet sie sich auf das Schaffen deutscher Kolonisten.

Weiß der Papagei, was er redet?

Von Otto Erich Grull.

Das war vor kurzem abends in einem der belebtesten Teile einer Großstadt. Da freischte aus einer Wohnung eine schrille Stimme: „Mutter, Mutter!“ Fast das ganze Haus hörte das aufgeregte Schreien, aus dem die Angst deutlich hervorklang. Ein Mensch in Not schien um Hilfe zu rufen.

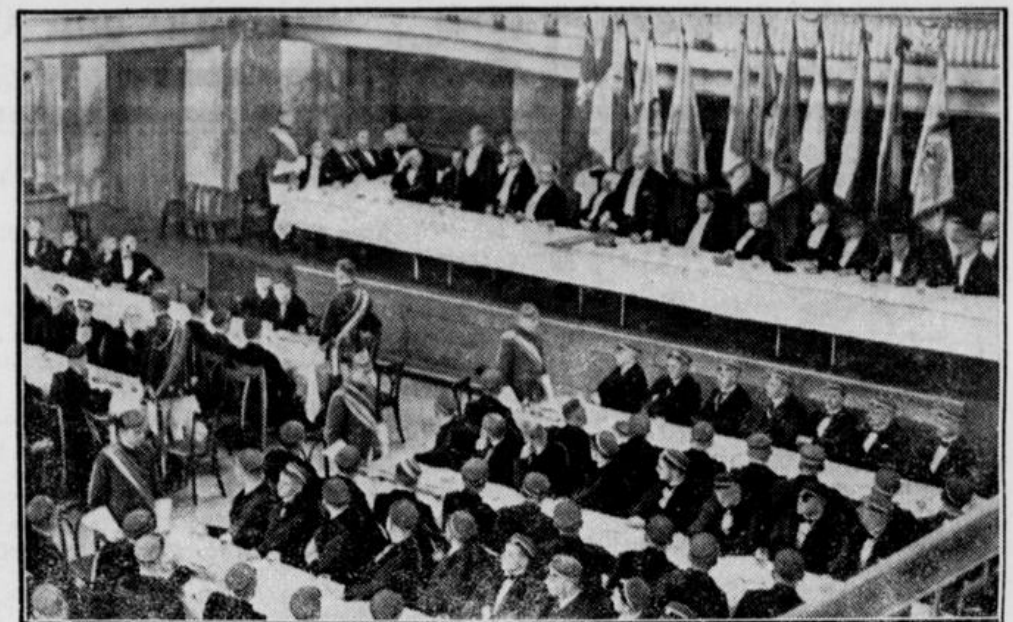
Eine Frau drang als erste in die Wohnung. Sie fand dort zu ihrer Verblüffung keinen Menschen. Aber in einem Zimmer hatte aus dem Ofen gefallene glühende Asche den Fußboden und die Einrichtung in Brand gesetzt, und in einer Ecke sprang ein Papagei aufgeregt in seinem Käfig herum: „Mutter, Mutter!“

Sein Schreien hatte ihm das Leben gerettet und einen größeren Brand verhindert. Gleichzeitig beantwortete er durch sein Verhalten eine Frage, die schon verschiedentlich aufgestellt wurde:



Die neuen Briefmarken.

deren Ausgabe durch die gestiegenen Gebühren erforderlich geworden ist, werden noch in dieser Woche in den Verkehr gebracht werden. Die 6-Werte in den Farben gelb und rot tragen den Kopf des Reichspräsidenten von Hindenburg.



Reichsgründungsfeier der Studentenschaft.

Wie alljährlich, veranstalteten auch in diesem Jahre die Studenten Reichsgründungsfeiern. Die erste Veranstaltung dieser Art war der Reichstommers der Deutschen Landsmannschaft, der in Berlin Hunderte von Mägen aller Landsmannschaften der D. L. vereinigte.

„Weiß der Papagei, was er redet?“ In diesem Falle zweifelt. Denn das betreffende Tier hatte wohl öfters Hausgenossen „Mutter“ rufen hören, doch nie das Wort selbst nachgeplappert. Seinen blühenden runden Augen war sicher nicht entgangen, daß die Hausherrin stets kam, wenn ihre Hilfe gebraucht und ihr Name gerufen wurde. Und nun, da Not am Mann war, ließ der Papagei den oft gehörten Hilferuf aus: „Mutter!“ Der Vogel wußte also recht gut, was er rief.

Dit ist das Gegenteil behauptet worden. Selbst Wissenschaftler erklärten, Papageien plapperten das Gehörte rein mechanisch nach, besäßen nicht den Verstand, um den Sinn der Worte zu fassen. Bei jungen Tieren mag das der Fall sein. Aber oft genug hören ausgewachsene Papageien den Beweis dafür geliefert, daß sie das Aufgegriffene nicht immer wahllos wieder plappern, sondern das der jeweiligen Lage angepaßte Sprüchlein zu schnarren wissen.

Ein Papageienliebhaber aus Texas hat sich die Aufgabe gestellt, die ihm gehörigen Tiere in dieser Hinsicht zu beobachten. Eines Nachts wurde er

durch das schrille Pfeifen eines Weibchens geweckt: „Mutter Daniel, Mutter Daniel!“ Schließlich stand er auf, trat an den Käfig und wurde mit freudigem Flügelschlag empfangen. Stolz zeigte das Tier ein Ei, das er eben gelegt haben mußte. Sein Herr fraute ihm anerkennend den Kopf und legte sich wieder nieder. Er wurde in der Nacht nicht noch einmal gestört, denn der Papagei schien sich jetzt, nachdem er sein Werk bewundern lassen, zufrieden zu geben.

Ein aus Deutschland nach Texas eingewandelter hat seinen Papagei als Vögelchen angelockt. Sobald ein Kunde eintritt, schreit das Tier: „Herr Deß!“ Der Ruf steigert sich zum Angschrei, bis der Besucher kommt. Dann flimmert sich der Papagei um nichts mehr. Er weiß allem Anschein nach, daß er seine Arbeit getan hat. Ein anderes Tier war anwesend, als ein Besuch nach dem Hausherrn fragte und von der Frau die Antwort erhielt: „Er arbeitet draußen im Garten.“ Besucher und Hausherrn führen erschrocken herum, als plötzlich aus dem Papageienkäfig die erste Mahnung kam: „Ja, aber rühr draußen nichts an!“ Allem Anschein nach hatte der Vogel die Worte gehört, als einmal ein Kind die Mutter um Erlaubnis bat, in den Garten gehen zu dürfen, und jetzt hielt es das Tier für angebracht, dem Fremden die gleiche Mahnung mit auf den Weg zu geben.

Erstaunlich und sicher nicht rein zufällig war das Verhalten eines Papageis, den eine in New-York lebende Frau Florence Soledt besaß. Das Tier wurde ihr gestohlen. Hiervon benachrichtigte sie eine Reihe von New-Yorker Vogelhändlern. Einer rief sie bald darauf an und sagte, ein Mann wolle ein Tier verkaufen, auf das Frau Soledts Beschreibung paßte. Die Geschädigte eilte sofort dorthin, trat in den Laden und fand vor einem Mann, der einen Käfig mit ihrem Papagei in der Hand hielt. Sie fand keine Zeit, etwas zu sagen, denn im nächsten Augenblick wurde sie von dem Tier mit freudigem Flügelschlag und dem früher einmal aufgeschnappten Worten empfangen: „Florence, Knebling, er ist ein Lump, ein Lump, ein Lump!“ Der Dieb war von der unerwarteten Anklage so betroffen, daß er keine Tat ohne weiteres eingestand.

Das Doppelte Gesicht

Roman von MAX NEAL 16

Der Herzog stand schwermütig und etwas unwillig darüber auf, daß diese schönen und stillen Minuten schon zu Ende sein sollten. Er hätte immer so sitzen mögen, Bettina im Arm und von ihrem Glanz lebend. Aber er mußte Bettina recht geben. Die Stunde gebot, persönliche Gefühle und Wünsche hinter die Pflicht zu stellen.

Langsam gingen sie durch den Wintergarten dem Ausgange zu. Raum hatten sie sich entfernt, schlüpfte eine Gestalt hinter dem Zitronengebüsch hervor, vor dem sich die vom Herzog und Bettina benutzte Bank befand und das den Lauscher die ganze Zeit über den Blicken der beiden entgangen hatte. Wie ein Fuchs glitt die Gestalt durch eine kleine, für die Wärter bestimmte Glastür aus dem Wintergarten.

Auch der französische Geheimsekretär Poisson hatte keine vermeintliche Pflicht getan.

Im anstehenden Zimmer trafen der Herzog und Bettina auf Joachim von Erken.

„Ah, da ist ja der Doppelgänger“, rief der Herzog lachend.

Der Rittmeister verneigte sich.

Bettina lächelte mit erzwungener Lustigkeit, während es ihr beinahe den Atem verschlug, als sie sich Jwan Tschew gegenüber sah. „Ich muß noch nachträglich um Entschuldigung bitten, Herr von Erken“, sagte sie mit gezipelter Gelassenheit, „daß ich mich kürzlich in Ihrer Person geirrt habe. Ich hatte zu dieser Entschuldigung noch keine Gelegenheit gefunden.“

Erken antwortete mit eisiger Ruhe, sein Blick verriet, was in ihm vorging: „Bitte, adäquate Komtesse, für einen anderen gehalten zu werden, ist ja keine Beleidigung.“

In Bettinas Gesicht flammte es wie das auf. „Doch, wenn der andere ein Schuft ist!“ „Dann bedauere ich lebhaft, daß mein Anblick traurige Erinnerungen wachgerufen hat“, erwiderte der Rittmeister tonlos.

Der Herzog nickte lebhaft und ein bißchen erleichtert.

In diesem Augenblick erschienen der Finanz-

minister von Schwarz und der Kriegsminister von Meuser und der Herzog sah sie sofort in ein Gespräch.

Bettina stand mit zusammengepreßten Lippen für ein paar Sekunden allein mit Erken. „Erwarte mich in einer Viertelstunde im Dianasaal“, rief sie kaum hörbar hervor, dann begab sie sich zum Herzog, der noch mit den Ministern sprach.

Joachim von Erken verneigte sich und schritt mit einem Gefühl großer Niedergeschlagenheit aus dem Zimmer. Er wußte jetzt, daß Bettina sich nicht hatte täuschen lassen, daß sie ihn erkannt hatte.

Im Ballsaal hatte man wieder zu tanzen begonnen.

Der Rittmeister schob sich vorsichtiger zwischen den Tanzenden hindurch und betrat den Dianasaal, in dem sich jetzt nur noch wenige Gäste befanden. Erken hatte das Bedürfnis nach Champagner. Er mußte keine Lebensgeister wieder aufwecken, sich aus der Niedergeschlagenheit seiner tiefen Stimmung emporschießen.

Als er eben an das Büfett treten wollte, rief ihn eine Stimme an. Er wandte sich um.

In einer Nische sah an einem kleinen Tisch der französische Gesandte. Er winkte Erken zu sich heran. Der Rittmeister konnte sich dieser Einladung, so peinlich sie ihm auch in diesem Moment war, nicht entziehen.

„Reiten Sie mit doch ein bißchen Gesellschaft“, begrüßte der Vicomte den Rittmeister und zeigte auf einen freien Stuhl. „Können Sie sich etwas Langweiligeres vorstellen, als so einen Ball an diesem Hof?“

Erken hob leicht die Schulter, während er sich setzte.

Semour sah ihm ein Glas Champagner ein, erhob das seine und trank Joachim zu. „Nimm dieu... wie kommen Sie bloß an diesen Hof?“

Erken hielt den Blick auf sein Stengelglas gerichtet, das er spielerisch zwischen Daumen und Zeigefinger drehte, und beobachtete scheinbar innerlich die aufsteigenden Seifenperlen. Dann hob er den Kopf und antwortete mit harmloser Miene:

„Durch eine Empfehlung des Generals Freiherrn von Stein. Er ist ein Freund unserer Familie.“

„Sie müßten am Hof Napoleons Dienst nehmen. Männer wie Sie kann Majestät brauchen“, forderte der Vicomte.

Erken schwieg.

Semour überlegte einen Augenblick, dann erwiderte das übliche Diplomatenlächeln wieder auf seinem Gesicht. „Wissen Sie, daß die Fäden der russischen Spionage gegen Napoleon hier am Hof zusammenlaufen?“

Der Rittmeister stieg eine Blutwelle ins Gesicht. Ihm war, als hätte ihm jemand plötzlich einen Schlag verriekt.

„Wir haben sogar schon einen ganz bestimmten Verdacht“, fuhr Semour mit triumphierender Wichtigkeit fort, wie jemand, der seinen Erfolg in das richtige Licht setzen will. „Und die betreffende Person ist bereits unter Beobachtung gestellt. Aber leider ist es uns bis jetzt nicht gelungen, sie zu überführen.“

Erkens Miene hatte etwas Starres, Steinernes angenommen. Fieberhaft arbeitete sein Hirn. Alle möglichen Pläne und Ideen jagten durch seinen Kopf: noch haben sie vorerst nur Verdacht, diese französischen Schnüffler, da kann es doch nicht allzu schwer sein, sie irrezuführen, sie auf eine falsche Fährte zu locken. Dann aber fiel ihm ein, daß dieser Verdacht ja gar nicht ihm selber kam, würde sonst der Vicomte mit ihm überhaupt darüber sprechen? Das gab ihm wieder keine volle Sicherheit zurück. „Ich kann mir nicht denken, wer hier am Hof...“ forschte er vorstichtig.

Der Vicomte legte den Finger an den Mund. „Eine Dame.“

Erken war einen Augenblick verblüfft. Eine Dame? Das hatte er nicht erwartet. Spöttisch sagte er: „Ja ja... Frauen waren immer gefährliche Spioninnen.“

Der Vicomte beugte sich über den Tisch zu Erken: „Ich bedarf Ihrer Mithilfe.“

„Und worin soll meine Mithilfe bestehen?“ fragte der Rittmeister. Er war jetzt wirklich neugierig, was ihm dieser Franzose zumuten würde.

Semour spitzte etwas den Mund und kniff ein Auge zu, als wollte er damit ausdrücken, daß die Sache anfangs, auf ein pikantes Gebiet zu geraten. „Sie müssen versuchen, das Herz jener Dame zu erobern.“

Um Erkens Mund zuckte es. „Ach so... um jener Frau dann das Geheimnis zu entlocken?“

Der Vicomte nickte. „Ich sehe, wir haben uns verstanden. Die Schwäche der Frau ist die Stärke des Mannes. Und bedenken Sie, Napoleon wird Ihnen den Dienst nicht verweigern.“

In Erken begann es zu kochen. Er hätte seinem ewig lächelnden Gegenüber am liebsten einen Faustschlag in das Gesicht verleiht. Aber er beherrschte sich. „Und wer ist die Dame?“

„Sie heißt dem Herzog sehr nahe.“

„Die Prinzessin?“

Der französische Gesandte schüttelte den Kopf, dann antwortete er leise, sich reich umhingend, ob niemand ihr Gespräch belauschte: „Die Komtesse von Dauterheim. Sie lockt aus dem verliebten Herzog alle Staatsgeheimnisse heraus, um sie dann durch einen gewissen Jwan Tschew an Rußland zu verraten.“

Erken war im ersten Augenblick vollkommen sprachlos, als er seinen wirklichen Namen aus dem Mund des Vicomte vernahm, noch dazu in Verbindung mit Bettina. Woher wußte der Franzose von Jwan Tschew? War man ihm schon so hart auf der Spur? Es wurde ihm plötzlich klar, daß seine Stellung hier am Hof erschüttert war, daß er seine Aufgabe beenden müsse, bevor man hinter seine Rolle kam, die er im Dienst seines Vaterlandes hier spielen mußte. Als Spion entlarvt und auf Trümen der Franzosen an die Wand gestellt zu werden, wäre doch ein zu bitteres Ende.

Es handelte sich jetzt für ihn nur darum, Zeit zu gewinnen. Blitzschnell überlegte er den Weg, den er gehen mußte. Am sichersten war es, wenn er scheinbar auf den Vorschlag des Gesandten einging. Der Franzose würde dann einwilligen nichts mehr in der Sache unternehmen und abwarten, welches Ergebnis Joachims Bemühungen um Bettina hatten. Dann hatte er hinreichend Zeit, seine hiesige Stellung abzubauen und nach Rußland zurückzukehren, ohne den geringsten Verdacht auf sich zu lenken.

Joachims Entschluß stand fest. Ohne mit der Wimper zu zucken, was in ihm vorging, sagte er: „Gut, ich will auf Ihren Vorschlag eingehen. Ob es mir gelingt, wird die Komtesse zu überführen, ob sie überhaupt der Spion ist, der Ihnen so viel Sorge zu machen scheint, kann ich heute noch nicht wissen. Sie müssen mir zu dieser Befreiung ein wenig Zeit lassen.“

(Fortsetzung folgt.)

„Die Stimme des Schicksals“

●●●●●●●●●● Roman von G. Schächler-Perasini ●●●●●●●●●●
Nachdruck verboten 34. Fortsetzung Nachdruck verboten

Dorthin wollte sie, wollte diese beiden noch einmal sehen und dann gehen, verschwinden für immer.

Ihre Schwester mochte dort den Platz behalten. Aber es sollte ihr nicht gelingen, sie zu verhindern, an das Krankenbett zu treten.

Dieser einmal gefasste Entschluß gab ihr neue Kräfte. Sie sah in einiger Entfernung ein Licht funkeln. Es war das Licht der Station.

Nach einer Viertelstunde hatte sie den Bahnsteig erreicht. Gleich darauf fuhr der Zug ein und nahm die junge Frau auf.

Dr. Curtius kam zehn Minuten zu spät, sonst hätte er Anny noch angetroffen und wer weiß, welches Unglück dann geschehen wäre!

Nun blieb ihm selber nichts übrig, als den nächsten Zug abzuwarten.

Nach einstündiger Fahrt kam Anny in der Stadt an. Sie nahm dort einen Wagen und ließ sich nach Ruhland hinausfahren.

Nun war sie ganz einig mit sich. Eine beinahe übernatürliche Ruhe war über sie gekommen.

Die junge Frau stieg in der Nähe des Parkeinganges aus, und war bald darauf in der Dunkelheit verschwunden.

Sie suchte sich einen kleinen Seiteneingang.

Auch in das Haus würde sie gelangen trotz der wahrscheinlich verschlossenen Haupttüren.

Erwin Volten hatte sein Krankenbett noch nicht verlassen. Die Verwundung war eine zu schwere gewesen. Aber er war wenigstens außer aller Gefahr, wie die Ärzte erklärten.

Sein Denken zeigte volle Klarheit, er entsann sich aller Vorfälle der letzten vergangenen Zeit.

Nur wortfarg, fast unheimlich finster war er geworden.

So viel Mühe sich Fanny auch gab, ihn aufzuheitern oder ihn zu bewegen, mit ihr über naheliegende Dinge zu sprechen, es gelang ihr nicht.

Mit Jähgelleit hielt sie indeß an der Hoffnung fest, er werde nach und nach Anny völlig vergessen und ihr, Fanny, seine Liebe wieder zuwenden.

Gab es denn eine aufopferndere Pflegerin als sie war? Sie lebte nur noch für den Kranken, wachte über sein Wohl, wie über das eines kranken Kindes.

Oft stieg es heiß, wild und leidenschaftlich in ihr empor. Sie wollte heftig fordernd vor ihn hintreten. Aber dann schreckte sie jedesmal wieder der seltsame Ausdruck seiner Augen zurück.

Sie wartete — aber ihr vordem so schönes Gesicht fiel darüber ein.

Dunkle Ringe legten sich unter ihre Augen.

Alles dies bemerkte sie selbst kaum.

In dieser Nacht ward der Kranke von einer ungewöhnlichen Unruhe gequält.

Fanny hatte es wohl bemerkt. Es glühte düster in ihren Blicken.

Wahnte er denn, was sich fern von Ruhland abspielte?

Mit einbrechender Dunkelheit erhielt sie einen Brief. Sie erkannte sofort die Handschrift und erschrak.

Von Dr. Curtius!

Sie wußte nicht, was er wieder vorhatte. Aber daß es nur eine Schurkerei war, stand fest bei ihr.

Wußte sie doch ein Mittel, sich von diesem Vampyr zu befreien!

Doch er trotzte und ging seinen eigenen Weg, riß sie aber nur immer tiefer in den Abgrund.

Was er schrieb, war nur wenig, dafür um so verhängnisvoller.

„Diesen Abend befreie ich dich von der Doppelgängerin. Ich war die Tage hinter ihr her. Diesmal gelingt es sicher. Nur ihr Tod kann befreiend für uns wirken. Du wirst aber wissen, wie meine Mühe zu belohnen ist. Auch „dort“ muß ein Ende gemacht werden! Du wirst einsehen, daß es gar nicht anders geht, schon unserer eigenen Sicherheit wegen. Wir beide gehören nun einmal zusammen, denn ein Band, fester als jedes andere, verknüpft uns: das gemeinschaftliche Verbrechen.“

Ich erwarte deine Mitteilungen von jetzt an wieder in meiner Privatwohnung, welche dir ja jetzt bekannt ist und die ich für kurze Zeit verließ.

Versuche nicht weiter, mir zu entweichen, diese Mühe kannst du dir ersparen.“

Eine Unterschrift fehlte. Es war auch nicht nötig. So konnte nur einer schreiben!

Fanny hatte den Brief wütend zerrissen. Dann zerbrach sie sich den Kopf, um einen Ausweg zu finden. Das war schwer genug.

Um das Schicksal Annys kümmerte sie sich nicht; mochte er mit ihr anfangen, was er wollte.

Der Brief hatte ihr viel Sorge gemacht. Sie mußte Curtius eine Antwort schicken und sann lange nach, wie sie ihn am besten losbekam.

Doch hier gab es kaum etwas anderes als Geld und immer wieder Geld!

Da Erwins Zustand in dieser Nacht erneute Sorge bedingte, so kam sie noch nicht dazu, jene wichtigen Zeilen an den Doktor zu schreiben.

Nun war es gegen drei Viertel drei in der Frühe.

Erwin war endlich fest eingeschlafen.

Bis dahin saß Fanny in einem Stuhl neben seinem Bett und bewachte ihn.

Jetzt erhob sie sich.

Sie mußte den Brief schreiben, nicht hier, sondern in ihrem Zimmer unten.

In zehn Minuten konnte alles geschrieben sein.

Solange schlief Erwin sicher fest.

Sie lauschte noch minutenlang auf seine Atemzüge, dann schlüpfte sie aus dem Gemache.

In der ganzen Villa herrschte tiefe Ruhe. Die Dienerschaft schlief längst.

Nur die Betrügerin wachte bei dem Verwundeten zu solcher Nachtstunde.

Fanny machte Licht in ihrem Zimmer und setzte sich an den Schreibtisch, der sonst Anny gehört hatte.

Eine letzte Abfindung! Dann aber mußte er sie freilassen, mußte aus der Stadt verschwinden.

Sie stellte ihm die Alternative, entweder zu gehen oder sie aufzugeben, oder von der Polizei verhaftet zu werden.

Zu allem wäre sie jetzt fähig. Ihre eigene Person wollte sie schon schützen. Jedenfalls sei er ein verllorener Mann, wenn sie ihn fallen lasse.

Der Brief war beendet und Fanny steckte ihn in den Umschlag. Morgen früh sollte ihn ein Diener in den Kasten besorgen.

Die nervöse Unruhe, welche sie kaum ordentlich schreiben ließ, hatte sich bei ihr noch gesteigert.

Sie mußte wieder nach oben zu Erwin.

Mehrmals fuhr sie während des Schreibens zusammen, weil sie glaubte, ein Geräusch im Hause zu vernehmen.

Aber wer sollte um diese Stunde hier sein?

Einzig ihre hochgradig erregten Nerven spielten ihr diesen Streich. Durch die lange Krankenpflege war sie sehr heruntergekommen. Sie schrak oft genug bei dem kleinsten Geräusch zusammen.

Lauslos stieg sie auf den weichen Teppichen nach oben.

Als sie in dem Vorraum des Krankenzimmers anlangte, blieb sie plötzlich stehen.

Ihr Gesicht nahm einen eigentümlich lauernden Ausdruck an.

Dann zuckte es um ihren vollen Mund und ihre Rechte griff nach dem Herzen.

Das wollte plötzlich stillestehen vor Schreck.

Täuschte sie denn ihr Ohr?

Im Krankenzimmer ein Murmeln und Flüstern!

Wer war denn hier?

Sie schüttelte gewaltsam die Lähmung von sich ab, welche sie für Sekunden erstarrten machte und lief auf die Verbindungstür zu.

Ihre Hand packte den Stoff der verhüllenden Portiere und zerrte dieselbe zur Seite.

Wie von einem Faustschlage getroffen, wankte sie vorwärts.

Ihre Blicke weiteten sich. Es brauste in ihrem Kopfe.

Das Krankengemach war durch eine verhängte Lampe matt erleuchtet. Das Licht reichte jedoch vollkommen hin, um die seltsame Gruppe am Bett erkennen zu lassen.

Erwin Volten saß halb aufrecht in den Kissen. Er war erwacht und sein bleiches Gesicht trug einen Ausdruck, wie Fanny ihn noch niemals an ihm bemerkte.

Was sprach nicht alles aus seinen Zügen! Glüd, Schmerz und Reue, ein Flehen um Vergebung, aber auch ein fester Wille!

Vor ihm kniete ein junges Weib, den Kopf auf das Bett gelegt.

Er selbst fuhr ihr mit der freien Rechten liebevoll über das schimmernde Haar.

Seine Lippen bewegten sich.

„Arme — arme Anny! Kannst du mir je vergeben? Ist deine Liebe so groß, daß sie Unmögliches vollbringt? Ich bin ja so elend geworden — so verlassen!“

Fanny verstand jedes Wort.

Noch hatte man sie gar nicht bemerkt!

Anny Volten war heimgekommen und diesmal nahm sie Erwin als sein Weib auf.

Wachte nicht der Boden unter Fanny?

Sie tat nicht die Frage, woher Anny kam, wie sie überhaupt hier sein konnte.

Sie war da und das genügte!

Ein heftiger Schrei flog über ihre Lippen.

„Erwin —! Du bist von Sinnen! Was willst du mit diesem Weibe? Es ist ja die Betrügerin!“

Der Kranke blickte Fanny kalt an. Sein Arm legte sich wie schlingend um Anny, welche ihn zitternd umklammerte.

„Verstoße mich nicht wieder, Erwin!“ stammelte die Arme.

„Ich kann ja nicht leben ohne dich und mein Kind! Schicke mich nicht fort; ich tat ja nichts, um dich zu erzürnen! Dein war ich immer, aber man wollte mich verderben!“

„Ich weiß jetzt alles, Anny! Du allein bist die Herrin hier, jene dort ist die Betrügerin!“ lautete seine Antwort.

Fanny Ehlers erkannte, daß in diesem Momente alles auf dem Spiele stand.

Der Atem flog keuchend aus ihrer Brust. In ihren Augen brannte ein gefährliches Feuer.

So tat sie zwei Schritte gegen das Bett.

„Das Fieber spricht aus dir!“ schrie sie heiser. „Sieh mich an und du mußt mich erkennen!“

Erwin hatte sich noch mehr emporgerichtet.

Eilig sah er sie an.

„Ich war lange krank.“ gab er zur Antwort. „Jetzt bin ich genesen an Leib und Seele! Dich kenne ich nicht mehr! Ich sehe entstellte, eingefallene Züge! So sah mein Weib niemals aus! Das ruht hier an meinem Herzen mit dem alten, so lange entbehrten Unschuldsbild, mit diesem Gesicht, das über mir schwebte in den Fieberträumen! Das deine ist mir fremd geworden! So sah Anny Warren niemals aus!“

Was er hier sprach, traf sie vielleicht am furchtbarsten.

Er fand keine Ähnlichkeit mehr in ihren Zügen mit denen Annys. Ihre Schönheit war dahin, verloren gegangen in den endlosen Nachtwachen, in den Strapazen der vergangenen Wochen.

Und die andere hatte alle ihre Schönheit bewahrt, trotz allem. Das hatte ihn heute überwältigt.

Was ihr die Liebe Erwins bringen sollte, diese Aufopferung, hatte sie um das letzte Hoffen gebracht.

Er sah in Anny das Bild der Verlorenen, in ihr nur eine Fremde.

Sie wartete.

Dann aber ballte sich ihre Rechte. Alles verlieren, um das sie rang und kämpfte wie eine Wahnsinnige, alles zurückgeben an die Verhaftete? Nein, lieber erwürgte sie die Verhaftete mit beiden Händen!

Sie stürzte auf das Bett zu.

„Wenn ich für euch weiter nichts mehr bin als eine Verworfene, so sollt ihr die Gefahr kennen lernen, mich gereizt zu haben!“ schrie sie auf.

Anny sprang empor. Sie setzte sich zur Wehr. Jetzt auf einmal fühlte sie wieder Mut.

„Nähre mich nicht an!“ rief sie, „du weißt noch nicht alles, Fanny Ehlers! Entfliehe lieber, damit ich nicht gezwungen werde, dich der Polizei zu übergeben!“

Ein Blick unbeschreiblichen Hasses traf sie.

„Du willst mir den Boden unter den Füßen entziehen, willst mich von hier hinausjagen, weil der Schwächling dort dich erkannte! Du kennst deine Doppelgängerin noch nicht!“

„Ich kenne dich besser als du es ahnst!“ gab Anny furchtlos zurück. „Wenn du erst weißt, wer Bernhard Warren war, werden dir die Augen aufgehen.“

Erwin Volten hatte auf den Klingelknopf gedrückt.

Man hörte den schrillen Ton in den Korridoren.

In wenigen Minuten mußte die alarmierte Dienerschaft hier stehen.

Fanny warf sich plötzlich mit einem nervösen Aufschluchzen vor Erwins Bett.

Was Anny vorhin zu ihr sagte, beachtete und verstand sie nicht.

„Hast du denn vergessen, Erwin, was ich für dich in den letzten Wochen tat?“ rief sie, die Hände nach ihm ausstreckend. „Ist das dein Dank?“

Erwin Volten sah nur kalt auf sie nieder.

„Deine Hände sind von einem Verbrechen besudelt, das schreckte mich vom ersten Tage an, die Verführung zu bieten. Nur durch Betrug, indem du mein Weib zu einer Schuldigen machtest, hieltest du mich gefangen. Aber als ich entschlossen war, alles aufzugeben und die Arme heimzuholen, ließt du mich im Park durch deine Kreatur, den Doktor Curtius, niederzuschlagen. Das wärscht nicht tausendfältige Reue wieder ab. Dein Betrug ist aus, trage die Strafe!“

Die Elende war emporgesprungen.

„Du — weißt, — daß Doktor Curtius —?“ stammelte sie.

„Daß ihr ein neues Verbrechen auf euch geladen, ja! Ich wartete, bis ich stark genug sein würde, euch zu verderben!“

„Und du glaubst, daß ich auch diesmal —?“

Sie brach, ohne weiterzusprechen, in ein krampfhaftes, erschütterndes Lachen aus.

Anny stand bebend neben dem Bette.

Da ward es draußen lebendig. Die Dienerschaft drängte mit erschreckten Mienen durch die Tür des Schlafgemaches. Es waren meist fremde Leute.

Als sie ihren Herrn erblickten und die beiden Frauengestalten, von denen die eine, ihre Gebieterin, mit mutentstellten Zügen die Lehne eines Stuhles umklammert hielt, schwiegen sie mit einem Schlage.

Wer war denn die fremde bleiche Dame dort?

„Hört es alle!“ rief Erwin Volten. „Man hat mich schändlich betrogen! Die Ihr als meine Gattin hier gesehen, ist eine Betrügerin und Verbrecherin! Mein Weib ist heute zurückgekehrt. Es steht hier an meiner Seite!“

Die Leute starrten alle Fanny Ehlers an, als sähen sie ein Gespenst.

Da warf Fanny den Kopf zurück.

„Eine Hege hat ihm den Verstand verwirrt!“ klang es schrill durch den Raum. „Er ist wahnsinnig geworden! Nehmt jene Person fest und führt sie fort. Es ist eine dem Irrenhaus Entsprungene!“

„Wehe dem ersten, der Hand erhebt, um mein Weib anzurühren!“ drohte Erwin.

Es hätte dieser Drohung nicht bedurft. Niemand aus der Dienerschaft rührte sich.

Fanny Ehlers, die mit beisspielloser Raffiniertheit ihren Betrug bis auf das äußerste trieb, sah das gefährliche Spiel verloren.

Ohne noch ein Wort zu erwidern, stürzte sie nach dem Ausgang, stieß die vordersten des Dienstoffes zur Seite und enteilte.

Sie sah, wie hinter ihr die Brüden zusammenbrachen. Da gab es kein Festhalten mehr.

Als sie ihre Zimmer erreichte, raffte sie an Wertgegenständen zusammen, was sie mitnehmen konnte.

„Sie werden meine Rache bald genug fühlen!“ knirschte sie. „Nicht umsonst habe ich ihm einst gedroht, ihn mit mir zu vernichten, wenn er mich aufgibt. Aber erst will ich in Sicherheit sein.“

Der Brief, welchen sie an Curtius geschrieben hatte, knirschte in ihrem Kleide. Das gab ihnen wild durcheinander-tobenden Gedanken eine bestimmte Richtung.

Er hatte recht, jetzt ganz gewiß: sie gehörten beide zusammen in Glück und Unglück, unzertrennlich bis ans Ende.

Erwin Volten ging ihr verloren; da blieb ihr nicht mehr die geringste Hoffnung.

Was sie sich nahm, war nicht besonders viel. An die großen Kassenbestände konnte sie ja nicht gelangen.

Als sie alles an sich genommen, was ihr zur Verfügung stand, öffnete sie die Tür nach dem Korridor und huschte hinaus.

Niemand vertrat ihr den Weg.

Als sie am Fuße der Treppe vorüberkam, krampfte sich ihr Herz zusammen.

Alles verloren!

Nur der eine Retter blieb ihr noch: Curtius.

Wenige Minuten später stand sie im Park draußen. Auch ihr war die kleine, verborgene Pforte bekannt.

(Fortsetzung folgt.)